

Wiener Stadt-Bibliothek.

T 8826/2 A

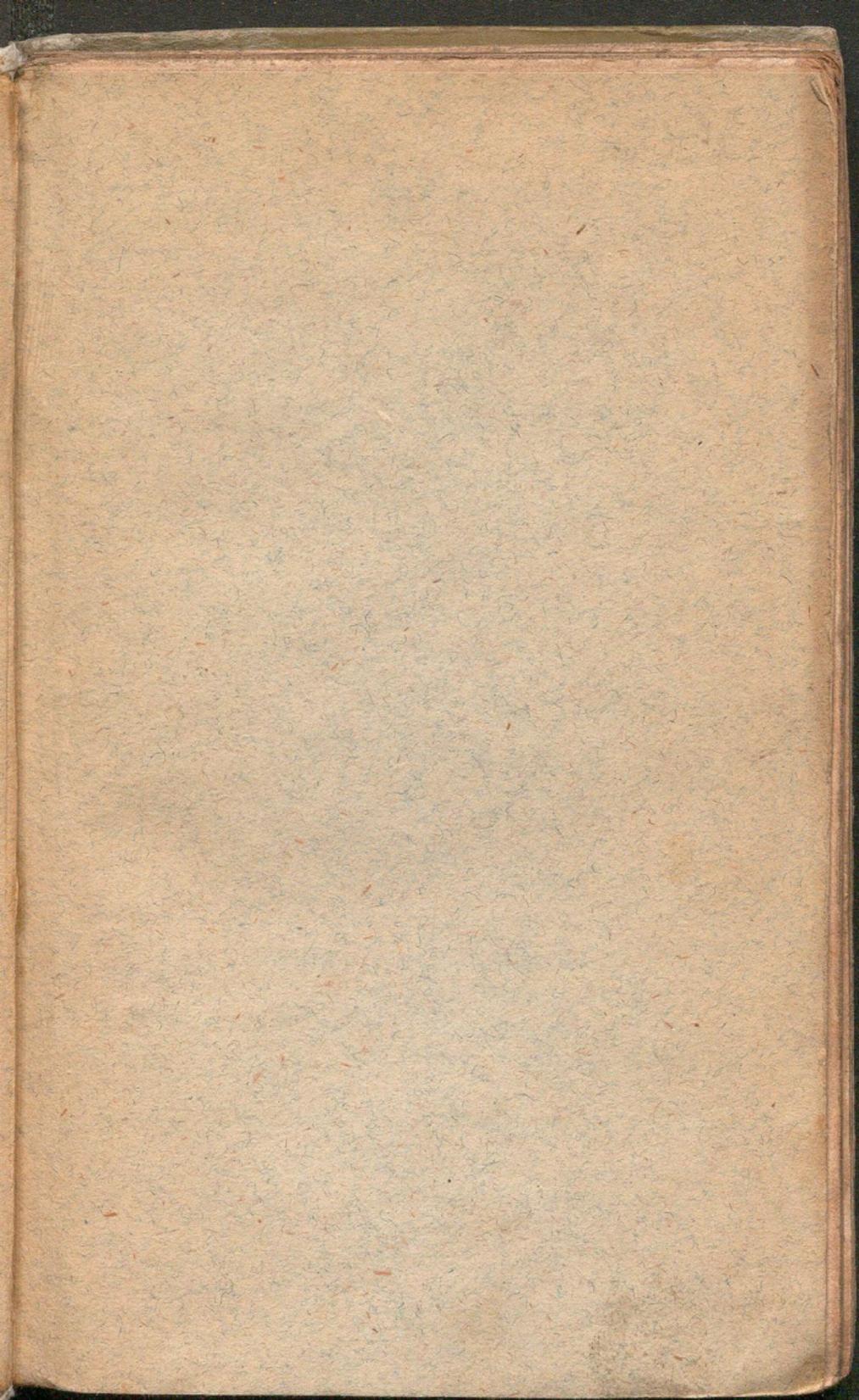
Chr. F. Weisse's

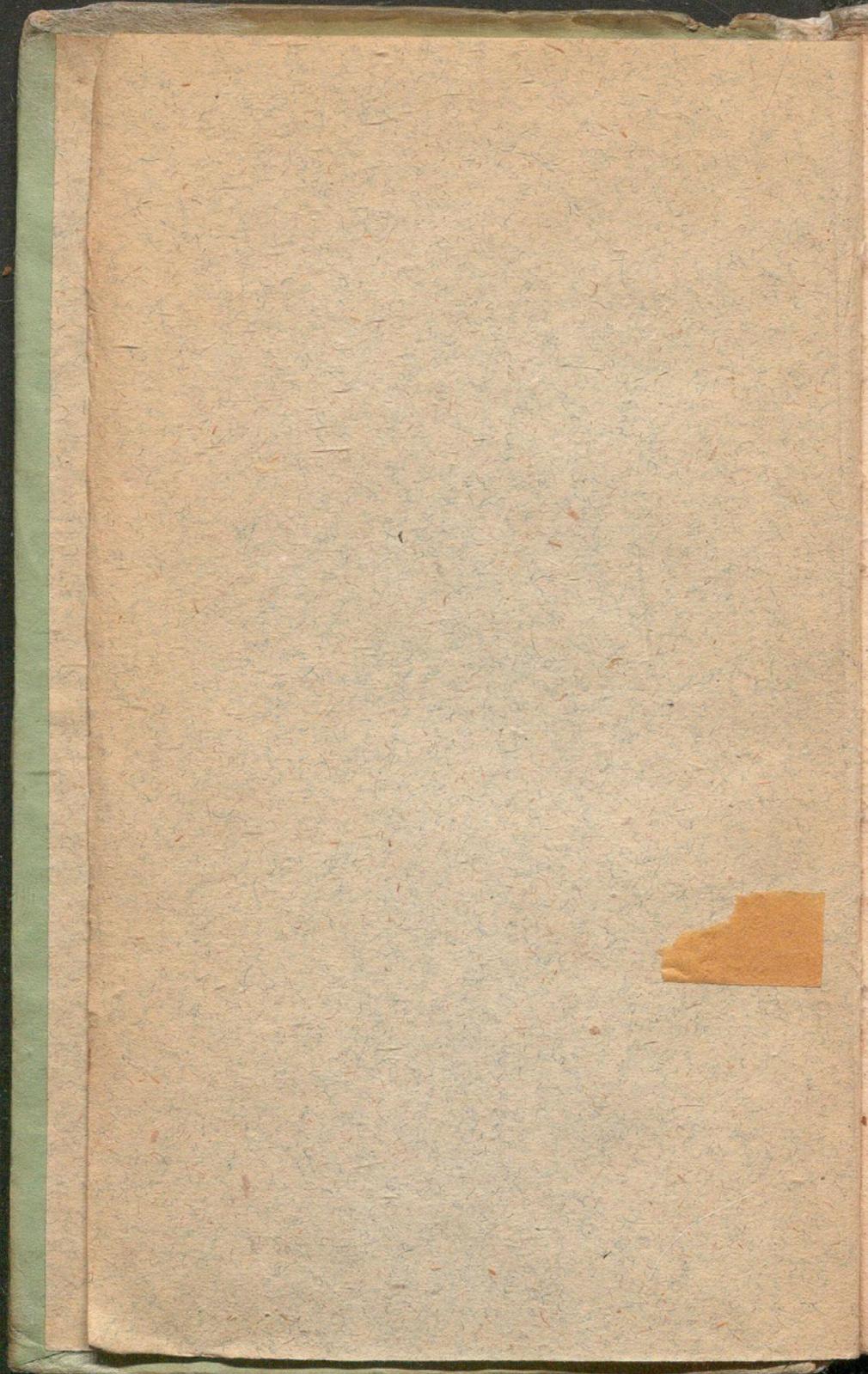
Jugendtheater.

---

3024

D VII  $\frac{2}{1}$





**C. F. Weisse,**  
des Kinderfreundes,  
**Jugendtheater.**  
Der geselligen Freude  
und  
sittlichen Beredlung guter Kinder bestimmt.

---

Den Zeitbedürfnissen gemäß eingerichtet und  
durchaus verbessert

von

**Ebersberg.**

---

Zweytes Bändchen.

Enthält:

- Geschwisterliebe. Schauspiel in einem Aufzuge.
- Die Milchschwester. Schauspiel in einem Aufzuge.
- Der Abschied. Schauspiel in einem Aufzuge.
- Die natürliche Zauberey. Lustspiel in einem Aufzuge.

~~~~~

Wien,  
Mausberger's Druck und Verlag.  
1827.



G e s c h w i s t e r l i e b e .

Schauspiel in einem Acte.

---

## P e r s o n e n .

Herr Curt, ein Major.

Madame Curt, seine Frau.

Karl,

Wilhelm, } seine Kinder.

Julie,

Herr Eberhard, ein Feldscheer.

Der Schauplatz ist in einer Schulstube, in Herrn Curts  
Wohnung.

---

## Erster Auftritt.

Wilhelm allein.

(Er kommt mit einem Rechenbuche.)

Oh der Tausend! Schon schlug es zwey, und ich habe noch nicht die Exempel, die mir unser Rechenmeister aufgegeben, gemacht. — Das verzweifelte Rechnen! — Nichts ist mir mehr zuwider — Wenn ich nur Karl finden könnte, daß er mir ein wenig geholfen hätte! — das muß wahr seyn; er rechnet wie ein Täuschen. Ich mache allezeit einen Riks, und wenn ich denke, ich hab's noch so schön gemacht, so steht wenigstens eine Null für eine Zwey, und eine Eins für eine Achte — Doch, was hilft es? ich muß dran, wenn ich mir nicht einen tüchtigen Verweis holen will — (während dieser Rede hat er sein Rechenbuch, Feder und Dinte zusammengeholt, und auf den Tisch gelegt, sich einen Stuhl angerückt, an den er sich setzt, sein Buch nimmt, und aussucht). Ja — das ist's — ich muß es doch absetzen; — (schreibt, indem er es hersaget).

1547 gute Groschen — wie viel machen die Thaler? — Ich muß also die 24, unter die 15 setzen,

— 2 in Eins kann ich nicht — Also um eine Ziffer weiter — 2 in 15 — habe ich 8 mal — zweymal 8 ist 16; — nein, das geht auch nicht — also siebenmal; zweymal 7 ist 14, bleibt 1; schreib' ich oben drüber: 4 mal 7 ist 28, von 14 — (unwillig) daß dich! wieder falsch — ich muß nur von vorne anfangen: 2 in 15 — ich will 6 mal nehmen, da wird's doch gehen? zweymal 6 ist 12. Zwölfe von 15 bleibt 3. Viermal 6 ist 24; von 34 bleibt — bleibt — (er zählt brummend an den Fingern) bleibt Zehne — ich bin auch ein rechter Schöps! das ist nun so leicht — 10 zu 24 macht 34. Nun weiter — (es geschieht ein Schuß, er springt vom Stuhle erschrocken auf) Himmel! Himmel! was war das? das war ein Schuß — nicht weit — wie hinten in der Bedientenstube — ich muß doch hinaus gucken — wenn nur das verwünschte Exempel schon fertig wäre! (Er will nach der Thüre gehen, indessen kömmt Karl todtenblaß und außer Athem hereingestürzt).

## Zweyter Auftritt.

Karl. Wilhelm.

Karl.

Ach! Ach! Ach! — liebster Wilhelm! — ich bin des Todes — Gott, Gott! — was hab' ich gethan?

Wilhelm (voller Angst).

Was denn? Was guter Karl? was war denn  
der Knall?

Karl.

Ach Wilhelm! — verbirg mich — wenn du kannst!  
— ich habe — ich habe —

Wilhelm.

Was hast du denn? ich vergehe vor Angst!

Karl.

Gott, ich habe unsre liebe Julie erschossen.

Wilhelm.

Unsre gute Schwester? — (Er fängt laut zu  
weinen an.) Daß Gott erbarm! was hat sie dir denn  
gethan? was hast du denn gemacht? Wo hast du  
denn das Gewehr hergekriegt.

Karl.

Ach! nicht aus Vorsatz! nicht aus Bosheit! —  
das kannst du glauben.

Wilhelm.

Se, wie denn? wo denn?

Karl.

Du weißt, daß der Papa bey Tische sagte, er  
wollte um drey Uhr wegreiten, und Johann sollte  
die Pistolen zurecht machen —

Wilhelm.

O Karl! nun errathe ich es bald!

Karl.

Jetzt befahl er Sulchen, nachzufragen, ob's ge-

schehen wäre; er wolle sich indessen anziehen, und noch ein Briefchen schreiben — Ich gehe mit ihr in die Bedientenstube — Johann ist nicht da, und war unten, dem Reitknechte zu sagen, daß er das Pferd fattle. Da seh' ich zum Unglücke die Pistolen auf dem Tische liegen — O! hätte mich doch der liebe Gott in dem Augenblicke blind gemacht, oder ich nach mir gezielt — mich erschossen!

Wilhelm.

Ach, Karl! Karl! was hast du gethan!

Karl.

Ich nehme eine, und scherze mit Sulchen, und spreche zu ihr: Jetzt will ich dich erschiesen, jetzt will ich schießen, und indem — o daß Gott erbarm! — geht die Pistole los — Sulchen fällt — schreyt: Jesus! und schwimmt in ihrem Blute!

Wilhelm.

Unsre liebe, liebe Schwester! Ach Bruder! Weiß es Papa und Mama schon? — Wie wird dir's gehen, armer Bruder!

Karl.

Ach! ich weiß nicht — ich lief davon — hieher auf unsre Stube — zu dir, lieber Wilhelm, aber ich hörte hinter mir Leute zulaufen und schreyen — Ach! wenn sie sie todt finden! Sulien todt!

Wilhelm.

Gott! wenn ich dich nur verstecken könnte! —

Du kennst des PAPA'S schreckliche Hitze; ich glaube, er bringt dich um!

Karl.

Er soll mich umbringen! er soll mich tödten! ich will Zulien nicht überleben! ach! wenn er mich nur erschießt; — nur nicht zu Tode prügelt, oder ersticht! o mein Wilhelm! o meine Julie! wie wird mir's ergehen! wie wird mich der liebe Gott erst strafen!

Wilhelm.

Gern, gern gäb' ich mein Leben für dich und Zulien! Was thun wir? was fangen wir an! — Komm! wir wollen uns indessen auf dem Heuboden verstecken.

Karl.

Ach nein! nein! — ich will davon laufen —

Wilhelm.

Wohin? wohin? daß man dich nicht gleich erschaffen kann.

Karl.

Ich will mich in den nächsten Teich stürzen.

Wilhelm.

um Gottes willen nicht! lieber Karl! weißt du, daß du dadurch noch eine weit größere Sünde begingest?

Karl.

Ich kann Zulien einmal nicht überleben. Ob mir der Kopf abgeschlagen wird, oder der PAPA mich umbringt, oder —

Wilhelm.

Ach! ich höre jemanden hierher kommen. Er ist's!  
Jesus! er ist's —

Karl.

Ach! — Ach, Bruder! lieber Bruder — (er  
fängt an zu zittern, wird starr und fällt in einer  
Ohnmacht zur Erde).

Wilhelm.

Karl! ach, mein Karl, todt! —  
(Es tritt Herr Curt mit der Pistole wüthend herein.)

### Dritter Auftritt.

Curt. Karl. Wilhelm.

Curt.

Welcher von euch beyden ist der verruchte Bö-  
sewicht, der mir mein bestes, mein liebstes Kind er-  
schossen? welcher?

Wilhelm (fällt vor ihm nieder, und will seine  
Knie umfassen).

Ach! mein Papa — seh'n Sie doch — Karl —  
er ist auch todt — Julie —

Curt.

Karl ist's? Karl ist der Bösewicht?

Wilhelm.

Nein, Papa — Karl nicht — Karl nicht! —  
er schießen Sie mich! um Gottes willen! mich.

Curt.

Also bist du's? du? du? vermaledeytes Kind;

(er faßt ihn bey den Haaren), den Augenblick stirb!  
— (Karl fängt an sich zu erholen, und die Augen aufzuschlagen).

Wilhelm.

Sa, ja — ich will gern sterben — nur nicht mein Bruder! schießen Sie — (er wird gewahr, daß sich Karl ermuntert) er lebt! er lebt! Gott sey Dank!

Karl, (welcher sieht, daß der Vater seinen Bruder in der einen Hand, und in der andern das Pistol hält, fällt seinem Vater in die Arme).

Himmel! was wollen Sie thun, liebster Papa?

Curt.

Einen Kleinen Mörder aus der Welt schaffen, der mich schon in meiner Julie ermordet! einen Vater- und Mutter-, einen Schwestermörder! der uns Allen, Allen das Leben in ihr raubt.

Wilhelm.

Schießen Sie, Papa! schießen Sie!

Karl.

Mich, mich! ich bin's! ich habe Sulchen erschossen! ich! um Gottes willen, nach mir!

Curt.

Ha! — und Ihr wollt mich noch zum Besten haben? Wer? wer?

Wilhelm.

Sch! ich nahm das unglückliche Pistol vom Tische —

Karl.

Glauben Sie ihm nicht, liebster Papa! Wilhelm war in unsrer Stube.

Curt.

Boshafte Buben! — Einer lügt; soll ich euch Beyde zerschmettern? — welcher hat geschossen?

Wilhelm.

Beyde zugleich. } Karl lügt! ich habe geschossen.

Karl.

Nein, ich! Wilhelm war hier.

Curt.

Ha, vermuthlich beyde Schlangen — der erste, der beste! — an keinem was verloren!

---

### Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Eberhard.

Eberhard (fällt dem Herrn Curt in die Arme).

Um's Himmels willen! was wollen Sie machen, Herr Major? Ihre Frau Gemahlin fürchtete mit Recht, daß Sie in der Hitze —

Curt.

Und Sie? was unterstehen Sie sich? soll ich nicht an den bösen Buben meine Julie rächen? bin ich nicht Vater? Herr meiner Kinder?

Eberhard.

Julchen lebt!

Karl und Wilh. (mit einem Freudengeschrey)  
Sie lebt? Sie lebt?

Curt.

Sie denken mich zu betrügen? — (drohend)  
Eberhard! ich schwöre Ihnen —

Eberhard.

Und ich schwöre Ihnen, Herr Major —

Curt.

Diese nichtswürdigen Buben!

Eberhard.

Herr Major! sie sind unschuldig! Keiner von  
ihnen —

Karl.

Nein, ich.

Wilhelm.

Glauben Sie es nicht, lieber Herr Feldscheer,  
ich —

Eberhard.

Was sagt ihr Kleinen Unbesonnenen? Julie  
selbst —

Curt.

Wollen Sie mich zum Narren haben? Jetzt  
kommen Sie mir gerade recht, da mein Kopf brennt,  
und meine Adern vor Hitze zerspringen.

Eberhard.

Ich schwöre Ihnen —

Curt.

Daß Sie ein Betrüger sind!

Karl.

Sie sagten ja, daß Zulchen lebe!

Wilhelm.

O, daß es wahr wäre!

Eberhard.

Sie lebt, sage ich Ihnen, und wird leben. Ein bloßer Streifschuß —

(Karl und Wilhelm fallen einander um den Hals, klopfen in die Hände, und äußern die höchste Freude.)

Curt.

Wenn Sie mich hintergehen, so — habe ich sie nicht in ihrem Blute liegend gefunden? — todt, todt?

Eberhard.

Sie können sich bald überzeugen — Sie haben sie allerdings so gefunden; aber nicht todt. Der Schuß hat ihr bloß ein Stückchen Haut vom obern Theile der Stirne weggenommen. Die Betäubung hat sie zur Erde geworfen: und das verlorne Blut ihr eine Ohnmacht zugezogen.

Curt.

Sollte es wahr seyn, Eberhard?

Karl.

Ach! — Ach, ich sterbe vor Freude! —

Wilhelm.

Und ich —

Eberhard.

Ich habe Zulchen verbunden, Herr Major. Durch

eine kleine Bemühung kam sie wieder zu sich selbst, und es ist nicht die mindeste Gefahr.

Curt.

(Nach einem tiefgeholten Seufzer.) Ach! — Ich erhole mich: aber — ich muß sie sehen.

Eberhard.

Nur eine kleine Geduld! Sie ziehen ihr bloß andere Wäsche an.

Curt. (ermattet).

Nun, so will ich mich nur ein wenig setzen. — Spricht sie wieder? hat sie keine Schmerzen? —

(Er setzt sich. Karl und Wilhelm kommen zu ihm, und wollen seine Hände ergreifen; er stößt sie von sich.)

Fort, Mitterbrut! An Euch lag es nicht, daß sie nicht todt ist.

Eberhard.

Beruhigen Sie sich, Herr Major! Die armen Kinder sind unschuldig!

Curt.

Unschuldig? Wer hat die Buben geheißt, die Pistolen anzurühren? Wissen sie nicht, daß Pistolen keine Blaseröhre sind? Haben sie nie ein Gewehr gesehen? Habe ich ihnen nicht tausendmal verboten, geladen oder ungeladen —

Eberhard.

Aber Tullchen sagt: »sie sey es selbst gewe-

sen — sie habe damit gespielt, und ehe sie sich's ver-  
sehen“ —

Karl.

O die glütige Schwester!

Curt.

Ha! ein seltsamer Schuß! die Kugeln müssen  
jest krumm gehen, daß sie aus ihrer eignen Hand  
ihr ein Stück von der Haut des Hirnschädel wegge-  
nommen haben.

Eberhard.

Es ist wahr! ich habe das nicht bedacht!

Curt.

Und die Buben streiten, wer es gethan?

Eberhard.

Das müssen Sie ihnen vergeben, lieber Herr  
Major. Bey solchen Gelegenheiten will es immer lei-  
nes gethan haben.

Curt.

Gerade! das Gegentheil! Jeder will es ge-  
than haben? jeder drängt sich, von meiner Hand zu  
sterben?

Eberhard.

Ist's möglich! (er umarmt sie) großmüthige Kin-  
der! welcher von euch beyden —

Karl.

Ich, lieber Herr Feldscheer, ich bin's ge-  
wesen.

Wilhelm.

Nein, ich! ganz gewiß ich, Herr Eberhard!

Eberhard.

Nun dergleichen habe ich, bey Gott, noch nicht gesehen! — Herr Major! wenn Sie dieß nicht rührt! — Ich merke, Einer von beyden ist es gewesen: — aber Jeder will die Strafe für den andern tragen! die Todesstrafe! — das ist eine Freundschaft, eine Großmuth — die standhaftesten Seelen würden derselben kaum fähig seyn — Vergeben Sie Ihnen!

Curt.

Ich muß erst Julien sehen. (Er steht auf.)

Wilhelm.

Guter Herr Eberhard! —

Karl.

Lieber Herr Feldscheer! Sie sprechen für uns?

---

### Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Madame Curt.

Zulchen.

(Sie wird von der ersten geführt; sieht etwas blaß aus, und hat den Kopf verbunden. Karl und Wilhelm laufen auf sie zu; küssen, streicheln sie, und machen alle Aeußerungen der Liebe und der lebhaftesten Freude.)

Herr Curt.

(Zu Zulchen.) Himmel! welche Freude! ich sehe dich wieder?

Mad. Curt.

Und ich Euch, meine Söhne? (zu ihren Söhnen) Ach! wie habe ich für euch gezittert! — In meinem Schrecken hatte ich nicht gesehen, daß Euer Vater das Pistol ergriffen.

Wilhelm.

O sie lebt! unsre liebe Julie! unsre beste Schwester! — Du! du!

Curt.

Ein Glück, daß Herr Eberhard kam! sonst — ich war meiner nicht mächtig — sie war gespannt — Mein Gott! was hätte ich in der ersten Wuth thun können — (zu Herrn Eberhard) haben Sie Dank, Eberhard! tausend Dank, daß Sie mich einem Verbrechen entrißen!

Karl.

Willst du mir vergeben, meine gute Schwester! — O vergib mir immer! du weißt es, kein Vorsatz, keine Bosheit. —

Zulchen (etwas schwach).

Was Karl? was? ich war's ja, die sagte: ich wolle mich erschießen? ich!

Karl.

Du? du? — Du tödest mich durch deine Güte, bestes Zulchen!

Herr Eberhard (zu Herrn Curt heimlich).

Lassen Sie uns doch ein wenig auf die Seite tre-

ten, und den Schein annehmen, als ob wir Ihre Kinder nicht bemerkten. Die guten, unschuldigen Seelen möchten gern ihr Herz lüften, und fürchten sich immer vor Ihnen.

Herr Curt.

So wollen wir uns lieber einen Augenblick entfernen, und das Pistol abschießen. Mich schaudert, es vor mir zu sehen. — Julie ist aber doch außer Gefahr?

Mad. Curt.

Ganz gewiß, mein Lieber! Du würdest mich wahrhaftig so gelassen nicht sehen.

Herr Eberhard.

Trauen Sie mir — eine bloße leichte Fleischwunde, die ein wenig Arkebusade gut macht.

Herr Curt (zu seiner Frau).

Ich will nur das unglückliche Werkzeug wegschaffen, bin aber gleich wieder hier — (zu den Kindern). Ihr könnt indessen unter euch ausmachen, wer der Thäter gewesen ist.

(Geht mit Eberhard ab.)

---

## Sechster Auftritt.

Madame Curt, Karl, Wilhelm.

Sulchen.

Karl.

Ach, Sulchen! wirst du mich nicht auf Lebenszeit hassen?

Mad. Curt.

Also bist du's gewesen, Karl?

Wilhelm.

Nein, liebe Mama! ich.

Sulchen.

Pfuy, Wilhelm, die Mama ist gütig; ihr Können wir alles gestehen. Es war ein vorwitziger Scherz von Karl; aber der arme Karl, o was wird er nicht in dem Augenblick um meinetwillen gelitten haben! und was hätte er nicht leiden können, wenn mich Gott nicht erhalten hätte.

Karl.

Mein Leben hing an einem Haare, wenn nicht unser edler, bester Wilhelm — (er fällt ihm um den Hals) o Wilhelm! nie, nie, werde ich dir's vergessen! noch am Grabe werde ich dir's danken! sterben will ich für dich, wie und wann du willst! denn mein Leben war in deiner Hand.

Mad. Curt.

Wie so?

Wilhelm.

Würdest du nicht eben das für mich gethan haben, guter Karl?

Karl.

Als der Papa mit dem Pistol herein trat, sank ich sinnlos zur Erde! indessen hatte mein Bruder gesagt, er habe es gethan. Schon zielte mein Vater mit dem Pistole nach seinem Herzen, als ich — Gott sey's ewig gedankt! erwachte, und meinem Vater zurief, daß ich der Thäter wäre. Die kleine Ungewißheit hielt ihn im Zweifel, wen er bestrafen sollte; indessen kam der gute Herr Eberhard —

Wilhelm.

Ja, und brachte die fröhliche Nachricht, daß unser Schwesterchen lebe.

Mad. Curt.

Wilhelm, du bist ein edles Kind! — (sie umarmt ihn).

Wilhelm.

Ach, und unser Tülchen! hat sie nicht eben so die Schuld auf sich genommen! — und mein Karl? entriß er mich nicht auch dem tödtenden Streiche durch sein freymüthiges Geständniß?

Karl.

Ja, nachdem du mir das Beyspiel gegeben hattest.

M a d. C u r t.

Ihr seyd alle drey meine lieben Kinder! mein Stolz und meine Glückseligkeit!

K a r l.

Ach! liebe Mama! nur ich gehöre nicht dazu, der ich Ihnen und dem Papa einen solchen Schrecken, meiner Schwester den Schmerz, und meinem armen Bruder die Furcht des Todes verursacht habe; aber ich will mich gewiß bemühen, recht gut zu seyn! so gehorsam, so willfährig —

S u l c h e n.

Sey stille, Bruder! du machst mich weichherzig. Aber, sollen wir es dem Papa verschweigen? Ich dünkte; denn er möchte gegen dich lebenslang einen Widerwillen behalten.

K a r l.

Nein, nein! ich verdiene ihn, und will ihn gern tragen!

M a d. C u r t.

Wir müssen es ihm sagen, wenn er darauf dringt; bittet ihn reuig um Vergebung — er kommt —

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Curt. Eberhard.

Curt.

Nun; — erfahre ich's, wer der Vorwitz gewesen?

Karl (wirft sich zu seinen Füßen).

Ich, liebster Papa, und ich unterwerfe mich Ihrer Strafe.

Sulchen und Wilhelm (fallen auch nieder).

Vergeben Sie ihm, bester Papa!

Wilhelm.

Oder lassen Sie uns die Strafe mit ihm theilen.

Curt.

Steht auf, meine Kinder! Ihr beschämt mich! Mein Gott, zu welch einer schrecklichen That hätte mich eine blinde Wuth verführen können! zu welch einer Qual und zu welcher Reue! — Ewig! Ewig! großmüthiger Wilhelm, du — oder ein Engel durch dich — und ein kleiner Druck, so hätte ich mir die edelste Blume geraubt, und in dir der Welt mit der Zeit einen der edelsten Männer!

(Er küßt sie.)

Karl.

Gott! niemals will ich wieder vorwitzig seyn, niemals mehr Scherz mit gefährlichen Dingen treiben.

Curt.

Und ich mich nie wieder eine blinde Hitze übereilen lassen!

Mad. Curt.

Wenn Ihr Wort haltet, so würde der heutige Schrecken für uns der größte Gewinn seyn.

Eberhard.

O meine Freunde! Was für Freuden haben Sie von solch edelmüthigen Kindern noch in der Zukunft zu erwarten!

Die

Milchschwestern.

Schauspiel in einem Acte.

---

## P e r s o n e n :

Frau von R h e i n t h a l , eine Dame auf dem Lande.  
I u l c h e n , ihre älteste Tochter , ungefähr elf Jahre alt.  
M a l c h e n , ihre jüngste Tochter , etwas über neun Jahre.  
D o r e , des Fräuleins gewesene Amme.  
M a r i e , Malchens Milchschwester.  
H a n n e , Iulchens Milchschwester.

Die Scene ist in einem Zimmer auf dem Landgute der Frau  
v o n R h e i n t h a l .

---

## Erster Auftritt.

Frau von Rheinthal, Mädchen.

Frau von Rheinthal geht über's Theater, im Begriff auszu-  
gehen. Zu gleicher Zeit kommt Malchen von der gegen  
überstehenden Seite; die Mutter hält sie auf.

Fr. v. Rheinthal.

Sieh da, Malchen! Wo ist deine Schwester?

Malchen.

Im Garten.

Fr. v. Rheinthal.

Was hat sie jetzt da zu thun?

Malchen.

Vermuthlich Schmetterlinge zu haschen.

Fr. v. Rheinthal.

Eine schöne Beschäftigung! Das ist auch ein aus-  
gelassenes Mädchen. Immer in den Lüften; immer be-  
schäftigt, und nichts gethan, wenigstens nichts Ernst-  
haftes! Ich will nur sehen, wenn sie einmal klug  
werden wird.

Malchen.

Freylieh habe ich eben nicht Ursache, von ihr ein  
gutes Beyspiel zu holen. Aber ich — (sie küßt der  
Jugendtheater. II. Bd.

Mutter mit einer einschmeichelnden Miene die Hand), mit mir sind Sie doch zufrieden?

Fr. v. Rheinthal.

Ja; ich darf es dir sagen, weil du als die Jüngste gefesteter und vernünftiger bist, als sie, und weil ich hoffe, daß dich dieß ermuntern wird, meiner Liebe immer würdiger zu werden.

Malchen (schmeichelnd).

O das will ich! ganz gewiß.

Fr. v. Rheinthal.

Was machtest du jetzt oben in deiner Stube?

Malchen.

Ich wiederholte meine gestrige Clavierlection. Mein Lehrmeister kömmt heute nicht, wie er mir gestern gesagt, und die Stunde ist einmal dazu bestimmt. Haben Sie aber etwas anderes zu befehlen?

Fr. v. Rheinthal.

Nein. Ich gehe nun auf ein Paar Stunden aus. Wenn deine Schwester kömmt, so sage ihr, wie unzufrieden ich mit ihr bin?

Malchen.

Ja doch; sie würde mich schön anlassen!

Fr. v. Rheinthal.

Auf meine Gefahr! gib ihr in meinem Namen einen Verweis. Sie verdient diese Demüthigung; und nimmt sie ihn nicht bescheiden auf, so soll sie es mit mir zu thun haben.

Malchen.

Ich werde Ihnen gehorchen — (sie küßt der Mutter die Hand, und geht mit ihr bis an die Thüre.)

---

### Zweyter Auftritt.

Malchen. (Sobald sie allein ist, tritt sie vor den Spiegel, pußt an sich herum, und gibt sich ein stolzes Ansehen.)

Ich dächt' es doch auch, daß ich besser wäre, als meine Schwester! Sie soll ihn haben, den derben Beweis, und bald fühlen, daß ihr das Alter keinen Vorzug gibt. Ich wollte darauf wetten, sie steht hinten, und schwagt mit dem Gärtner über seine Salat- und Kohlpflanzen, spielt mit seinen Kindern, und gibt ihnen ihr Geld, statt sich dafür ein hübsches Band oder so Etwas zu kaufen; das alberne Mädchen!

---

### Dritter Auftritt.

Malchen, Zulchen.

Zulchen (kömmt in voller Lebhaftigkeit hereingesprungen, und hat eine Schachtel.)

O Schwester, Schwester! Sieh einmal die zwey vortrefflichen Schmetterlinge, die ich gefangen habe!

Malchen (verächtlich).

Ey, da hast du was Rechtes!

Sulchen.

Ich sage dir, sie sind so schön — man kann nichts Schöneres sehen; einen Spitzenrand und Goldpuncte —

Malchen.

Du solltest dich wahrlich schämen! ein Mädchen von deinem Alter und Stande solche Kinderereyen!

Sulchen.

O! Kinderereyen, meinethalben, wenn sie mir nur Vergnügen machen!

Malchen.

So? also gibt's keine anständigeren? Keine, die uns zugleich Beyfall und Ehre erwerben? Warum trittst du nicht, wie ich, dafür an dein Clavier?

Sulchen.

Weil mir dieß weniger Freude macht. Ich höre lieber spielen, als daß ich selbst spiele, und das erste kann ich beynahe immer so leicht haben, als das letzte. Bring ich es nicht weit, so bringst du's desto weiter, und ich habe das Vergnügen, dir zuzuhören; und du, daß ich dich bewundere, und deinen Fleiß lobe.

Malchen.

Ein edles Vergnügen, zuzuhören! Sage lieber: das Vergnügen, umher zu flattern.

Sulchen.

Se nun, auch das, wenn du willst. Ich muß dir nur die Wahrheit sagen. Ich liebe die Freyheit, und dieß selbst in meinen Vergnügungen. Der Zwang aber, wenn da unser steifer Organist mit seinen dickbewachsenen Augenbraunen steht, und mit seiner heiseren Bärenstimme mir in's Ohr schreyet: »pfuy! den Kleinen Finger nicht so — den Zeigefinger — hundertmal hab ich's schon gesagt; hier den Daumen — noch einmal! Tact gehalten! das ist ja ein halb Viertel.« — Ja, wahrhaftig, da wird mir dieß Vergnügen, so ekel, und die Zeit so lang, als — als sie dem guten Herrn Fiddlestick bey mir werden mag!

Ma lchen (zuckt die Achseln).

In der That; Gesinnungen, eines adelichen Fräuleins ganz würdig!

Sulchen.

Würdig oder unwürdig! Ich denke nun einmal so. Und damit du alles weißt, der Garten ist mein liebster Aufenthalt. Hier zieh' ich mit der freyen Luft auch Freude und Zufriedenheit ein. Mit der Blume, die ich selbst breche, schmücke ich mich am liebsten, und die Kirsche, die ich selbst pflücke, schmeckt mir am besten. Kurz, ich denke, wie Lottchen in der Komödie:  
(sie singt.)

Bald pflück' ich mir Rosen zu Kränzen;  
Bald laden zu fröhlichen Länzen,

Im dunkeln, blühenden Hahn,  
Mich meine Gespielinnen ein.  
Und bin ich des Lachens nun müde,  
So wiegen mich Unschuld und Friede  
In Schlaf, der fröhlich und leicht  
Früh mit Auroren entweicht.

Sind diese Vergnügungen nicht so vornehm, wie die  
deinigen, so sind sie wenigstens unschuldig.

M a l c h e n.

Unschuldig? — Wenn es die Mama verbiethet,  
die sich alle Augenblicke über deinen bäuerischen Ge-  
schmack ärgert? denn ich muß dir nur sagen, daß sie  
gegen dich äußerst aufgebracht ist, und mir aufge-  
tragen hat, dir einen berben Verweis in ihrem Na-  
men zu geben.

S u l c h e n.

Das thut mir leid! Vom Herzen gern wünschte  
ich, so viel Geschmack, als du, am Clavier zu finden,  
weil sie es wünscht; aber es will nun einmal weder  
in den Kopf, noch in die Finger — A propos, weißt  
du schon die angenehme Neuigkeit?

M a l c h e n.

Nun, was für eine? es wird was Rechtes seyn!

S u l c h e n.

Sie wird dir Vergnügen machen! Rathe einmal!

M a l c h e n.

Ja, daß ich mir nicht den Kopf zerbrähe!

Fulchen.

Es braucht kein Kopfbrechens; wir haben sie erwartet. Nun?

Malchen.

Nun, wenn du's nicht sagen willst, so mag ich es auch nicht wissen.

Fulchen.

Unsere ehrliche, gute Dore ist hier!

Malchen (mit einem gewaltigen Gelächter).

Hahahaha! So? ist das die angenehme Neuigkeit? Dore hier!

Fulchen.

Nun ja.

Malchen.

Und da sollt' ich mir die Mühe geben, erst zu errathen? hahahaha!

Fulchen.

Macht es dir kein Vergnügen?

Malchen.

Weder Vergnügen, noch Mißvergnügen. Wer wird sich um dergleichen Volk bekümmern!

Fulchen.

Aber, sie ist ja deine Amme so gut, wie meine? sie hat uns erziehen helfen; und nach ihrem Vermögen, so lange sie noch in unserm Dorfe war, so manches Gute gethan.

Malchen.

Das kann wohl seyn!

Fulchen.

Sie hat auch ihre beyden Töchter, unsre Milchschwestern, Hannen und Marien, mit.

Malchen.

Meinethalben. Ich werd' es ihr nicht wehren?

Fulchen.

Das ist aber nicht hübsch, Malchen. So kalt? Ich dächte, sie verdiente unsern Dank und unsre Liebe auf mehr als eine Weise.

Malchen.

Und ich dächte, sie wäre dafür von unserm Vater und unserer Mutter bezahlt worden.

Fulchen.

Also meynst du, daß man Liebe und mütterliche Pflege erkaufen kann?

Malchen (empfindlich und stolz).

Keine Verweise, Fräulein! Wissen Sie wohl, daß ich das Recht habe, Ihnen welche zu geben?

Fulchen.

So? Je, von wem hast du denn das?

Malchen.

Von der Mama. Du kannst sie fragen. Sie weiß, daß ich klüger und besser bin, und hat mich also zu deiner Hofmeisterinn gemacht. Verstehst du mich?

Fulchen.

Dich mir zur Hofmeisterinn? Du schwärmst, Mädchen!

Malchen.

Du sollst bald hören, ob ich schwärme. So viel sag' ich dir? Setze mich mit dem gemeinen Volke, deren Ankunft dir so viel Freude macht, nicht in Verlegenheit! Sonst —

Fulchen.

Und was sonst? — Im Vertrauen, ich werde thun, was ich will, und lache dich von ganzem Herzen aus. (Sie geht springend ab)

---

### Vierter Auftritt.

Malchen.

Ein unverschämtes leichtsinniges Mädchen! warte! laß nur die Mama kommen! — ha — da kömmt ihre liebe Dore; vermuthlich hat sie sie noch nicht gesehen. (So bald sie Doren gewahr wird, setzt sie sich in einen Winkel, zieht ihren Strickbeutel heraus, und nimmt eine kalte und vornehme Miene an).

---

### Fünfter Auftritt.

Malchen, Dore, Hanne, Marie.

Dore (voller Freude, ihre Töchter folgen ihr verschämt und betreten; sie läuft auf Malchen zu).

Ah, mein liebes Kind! mein liebes Malchen!

— Se, je, wie du gewachsen bist! kaum hätt' ich dich mehr gekannt!

Malchen (ohne sie anzusehen.)

Gott grüß' euch, Dore!

Dore.

Ey, daß dich! wie das schön und groß ist! da ich dich so klein — (zeigt es mit der Hand) gesehen habe. Was werden nicht aus Kindern für Leute! Komm! gieb mir ein Mäulchen! (sie läuft zu ihr, und drückt sie an die Brust) ich weine vor Freude!

Malchen (thut einen kleinen Schrey.)

Ahi, nicht so derb, Dore!

Dore.

Se, bist du denn so zärtlich geworden? Du warst ja sonst nicht so? ich habe dich oft vor Liebe gewal-  
tet, und du liehest dich so gern hätscheln!

Malchen (immer fortarbeitend.)

Wenn man klein ist —

Dore (nimmt Hanne bey'm Arm, und führt sie zu Malchen.)

Sieh, Malchen! das ist Hanne — die hat sich gefreuet, dich wieder zu sehen! — Nicht wahr, sie ist auch fein groß und stark? aber freylich nicht so hübsch und artig, wie du. Ja, wie wollt's auch un-  
ser eins machen. — Nun, Hanne, so krieche doch nicht, wie ein Krebs zurück! — geh her!

Hanne.

Ich schäme mich, Mutter.

Malchen.

Sie hat Recht, Dore; laßt sie gehen!

Dore.

Nein, nein; es ist Dummheit. — Nun? Kennst du denn Fräulein Malchen nicht mehr? dein Milchschwesterchen? Ihr hattet ja einander sonst immer beim Kopfe, und herztet und küßtet einander. Geh' her, albernes Mädchen!

Hanne (kömmt, und will Malchen küssen).

Se nun, wenn Sie es mir nicht für ungut aufnehmen wollten —

Malchen (stößt sie sehr unfreundlich zurück).

Dho, nicht zu nahe! Ihr zerdrückt mir ja meine guten Kleider.

Hanne (fängt zu weinen an).

Seht Ihr's, Mutter? Es ist gewiß nicht mehr Fräulein Malchen, die mich so sehr liebte, und mit der ich sonst so viel gespielt habe.

Dore.

Se ja doch, warum sollte sie's nicht seyn? Aber, seit wir nicht mehr hier auf dem Hofe sind, hat sie uns vergessen, ist groß geworden, hat schöne Kleider gekriegt, und diese haben ihr den Kopf verrückt. Siehst du nicht? — sie schämt sich, daß wir nicht so reich und vornehm, wie sie, sind.

Hanne.

Aber, wir haben ja nichts Böses gethan?

Marie.

Ah, meine Schwester, Sulchen ist gewiß besser, da wollt' ich drauf wetten.

Dore.

Sa doch, wette nur, es wird auch nichts seyn! gewiß eine, wie die andre. Hat Fräulein Malchen nicht sonst, als wenn sie Einen vor Liebe verschlingen wollte? So lange man bey ihnen ist, sie nährt, wartet und pflegt, Tag und Nacht sich mit ihnen zermartert; ja, da ist lauter Herzlichkeit, da heißt's: Mutter Dore! liebe, Herzens-Dore! — ach! wie ich Euch lieb habe! — lebenslang wollen wir für Euch sorgen! es soll Euch an Nichts in der Welt fehlen! — ja, aber so bald sie größer werden, und im Spiegel sehen, daß sie besser gepuht sind, als unser Eins: da sind wir auf einmal vergessen, verachtet —

Malchen (mit Bitterkeit).

Nun, Mutter Dore! — ist des Geschwäzes bald ein Ende? — Habt Ihr mich gestillt und gewartet, so seyd ihr auch ohne Zweifel dafür bezahlt worden, und meine Mama ist euch nichts schuldig geblieben.

Dore.

O Ihre Mama ist eine gute Madame. Ueber diese werde ich mich nie beklagen. Sie hat mir stets nur Liebes und Gutes gethan, und thut es noch; aber von Ihnen, die ich so gepflegt, und eben so lieb und werth gehabt habe, wie meine eignen Kin-

der, mich so verschmäht zu sehen, — das thut mir weh! —

(Sie weint).

## S e c h s t e r A u f t r i t t.

Sulchen, die Vorigen.

Sulchen (läuft auf Doren zu, und fällt ihr um den Hals).

Seyd Ihr hier, gute Mutter Dore? Schon seit einer Stunde such' ich Euch überall. Tausend, tausendmal willkommen!

Dore (die sich die Augen trocknet).

Gott grüsse Sie, Fräulein Sulchen.

Sulchen.

Uh! bist du auch da, meine liebe Marie? wie groß du gewachsen bist! Nun? was machst du Gutes?

Marie (trocknet sich die Augen).

Sie thun uns — zu viel Ehre an! gnädige — gnädige — —

Sulchen.

Was willst du mit deiner Gnädigen? Bin ich nicht dein Sulchen? — Ich glaube gar du weinst? was fehlt dir denn?

Marie.

Meine Mutter da —

Sulchen.

Ich glaube, sie weint auch? — Und du auch,

Hannchen? Was habt Ihr zusammen? Ist etwa euer Vater krank?

Dore.

Gott sey Dank! nein, liebes Fräulein!

Sulchen.

Geht mir doch mit euren Complimenten! Fräulein — ich bin immer noch Euer Sulchen. Glaubt Ihr denn, daß ich eure Liebe und Sorge für mich vergessen habe?

Marie (zur Mutter).

Sagt' ich's euch nicht, Mutter, daß Sulchen besser seyn würde?

Sulchen (zu Marien).

Und auch dich, mein kleines, dickes Brutschelchen, lieb' ich von ganzem Herzen.

Marie (macht einen Knicks).

Schönen, großen Dank! Sul — gnädiges Fräulein, wollte ich sagen.

Sulchen.

Wahrhaftig, ihr machet mich mit euerm Fräulein böse.

Dore.

Ey, es ist uns ja genug zu verstehen gegeben worden, daß solche arme, schlechte Leute, wie wir jetzt, nicht mehr Ihre Freundschaft verdienen!

Sulchen.

Ich glaube, Ihr träumt, Mutter Dore! Wer

hat euch so etwas weißgemacht? Ich bin' euer Sulchen, wie allezeit, und werde lebenslang nicht vergessen, daß ich euch mein Leben und meine Gesundheit verdanke.

Dore.

O das liebe, gute Herz! das heiß' ich doch gesprochen! Wenn doch andere stolze und undankbare Kinder, die uns nicht mehr kennen wollen, sich ein Beyspiel an ihr nähmen! —

Malchen.

(Die diesen ganzen Auftritt über immer stumm an ihrer Arbeit geseßen, und nur bisweilen durch Kopfschütteln, Achselzucken und verdrüßliche Mienen ihre Unzufriedenheit zu erkennen gegeben, springt unwillig auf, und geht fort.)

Nein, länger ist es nicht auszuhalten!

## Siebenter Auftritt.

Sulchen, Dore, Hanne, Marie.

Sulchen.

Gut, daß sie fort ist! Lange, lange habe ich euch schon mit Ungeduld entgegen gesehen, gute Mutter. — (Sie geht an eine Kommode, woraus sie einen Kasten zieht.) Da, das Schleppeflecken zu einer Haube, und das seidne Halstuch hat schon lange auf Euch gewartet!

Dore (betrachtet, was sie ihr gibt).

D! das gute Kind! — nein, nein; fürwahr,  
das ist zu viel!

(Sie wischt sich immer die Augen.)

Sulchen.

Da, meine liebe Marie, ist auch was für dich!  
ein kleines, goldnes Herz: — das trage mir zum  
Andenken, auf deinem Herzen, Marie!

Marie.

Das brauche ich nicht; denn immer werde ich  
an Sie denken, und Sie lieb haben, gnädiges Fräulein.

Sulchen.

Immer noch gnädiges Fräulein! Ich nehme dir  
gewiß das goldne Herz wieder, und halte dich nicht  
mehr für meine gute Freundin, wenn du mich nicht  
Sulchen, deine Schwester, heißt.

Marie.

Nein, das geht nicht an! ich schäme mich.

Sulchen.

Ich will aber.

Marie.

Nun — so — danke ich Ihnen, Fräulein Sulchen.

Sulchen.

Komm, küsse mich! (sie küßt sie) — Doch, das  
arme Hännchen — warte! ich muß auch für dich  
Etwas suchen! — Ah, da ist ein silbernes Kreuzchen  
mit bunten Steinen — nimm es, liebes Hännchen,  
ein andermal Mehreres!

Hanne.

Ach! — Ach! — das ist zu viel — nein; das verdiene ich nicht.

Zulchen.

Nun! sey nicht so albern! nimm, nimm!

Hanne.

So muß ich, und bedanke mich recht schön.

Dore.

Das Herz bricht mir! o das herzensliebe Zulchen! das macht Einem doch auf einmal den schönen Willkommen vergessen, den wir erhielten.

Zulchen.

Wie so?

Dore.

Ach, gutes Zulchen, du hättest sehen sollen, wie uns deine Schwester aufgenommen hatte! die vornehmste Madame kann sich nicht wunderlicher geberden. Sie stieß uns zurück, da wir sie lieb haben wollten. Die arme Hanne kann sich gar nicht wieder erholen.

Zulchen.

Laßt es gut seyn, Mutter, sie wird's nicht so böse gemeynt haben. Und sollte sie euch ja nicht lieben, so will ich euch für Zwey lieben, und ihr sollt gewiß dabey nichts verlieren! — Sey ruhig, Hannchen, ich will auch deine Schwester seyn!

---

Achter Auftritt.

Frau von Rheinthal, Sulchen, Dore,  
Hanne, Marie.

Fr. v. Rheinthal (zu Sulchen ernsthaft.)

Nun, Mädchen, hast du ausgeschwärmt, und deinen Tag genug verlaufen? — Pfu, du solltest dich schämen: kein Knabe kann so wild seyn — (sie sieht Doren, die auf der Seite gestanden.) Ah, sieh da, Dore! willkommen, willkommen bey uns!

Dore.

Sie nehmen es doch nicht übel, gnädigste Frau?

Fr. v. Rheinthal.

Was übel? Es ist mir eine wahre Freude, und ich habe Euch ja selbst einladen lassen. — Ey, das sind gewiß Eure Töchter, die Milchschwestern meiner Kinder? Wie groß und stark sie geworden sind! das muß Euch doch Freude machen?

Dore.

Ja wohl, gnädige Frau! und es sind auch recht gute Mädchen.

Fr. v. Rheinthal.

Haben sie denn ihre Schwestern schon gesehen? Wie wird sich mein Malchen gefreuet haben!

Dore (mit einem Seufzer.)

O Sie sind immer so gut gegen uns gewesen, so gut —

Fr. v. Rheinthal.

Wie kömmt es, Mutter? Ihr scheint mir nicht ganz aufgeräumt? Fehlt euch etwas? — (sie sieht Sulchen bedenklich an) daß Sulchen vielleicht einen Streich gemacht, und sich nicht so aufgeführt hat — Sulchen.

Ich, liebe Mama? O unsre gute Dore kann Ihnen sagen, wie viel Freude mir ihre Ankunft gemacht!

Fr. v. Rheinthal.

Das kann wohl seyn; aber ob du ihr nicht etwas Unangenehmes gesagt? Ich kenne deinen Leichtsin und deine Unbesonnenheit.

Dore.

Behüte der Himmel, gnädige Frau!

Fr. v. Rheinthal.

Nun, ich will's wissen, Dore, was euch auf dem Herzen liegt. Hat sie euren Mädchen nicht so manierlich begegnet, als ich es verlange? Ja, ganz gewiß, das wird's seyn. Lerne doch einmal von Mädchen klug und gesetzt seyn. Ich weiß gewiß, die wird vor Freuden über ihres Hannchens Ankunft außer sich gewesen seyn, und sie mit allen möglichen Liebesosungen überschüttet haben! — Ah, da kömmt sie!

---

## Neunter Auftritt.

Malchen, und die Vorigen.

Fr. v. Rheinthal.

Nun! bist du denn recht vergnügt, deine Schwes-  
tern und Amme wieder zu sehen?

Malchen (mit einem gezwungenen Lächeln).

O ja, liebe Mama.

Fr. v. Rheinthal (vergnügt).

Das dacht' ich wohl. Mein Malchen hat ein  
zärtliches und empfindsames Herz — Aber, was habt  
Ihr denn hier in der Schürze? — Hat euch meine  
Tochter beschenkt? Ich freue mich über ihre Auf-  
merksamkeit und Erkenntlichkeit. (Sie umarmt Mal-  
chen). Du bist doch ein gutes Kind, und du wirst  
noch der Trost in meinem Alter seyn — und du (zu  
Zulchen) lasse dir sie zum Muster dienen, wenn es  
dir dein Leichtsinn anders erlaubt.

Dore.

Nehmen Sie mir's nicht für übel, gnädige Frau!  
nicht Fräulein Malchen, sondern Zulchen gab es mir  
und hat auch meine Mädchen beschenkt. — Sehen  
Sie hier?

Fr. v. Rheinthal (erstaunt).

Zulie? — Und hast mir nichts davon gesagt?

Zulchen.

Ich hielt es nicht der Mühe werth, liebe Ma-

man, und ich wußte, daß ich die Erlaubniß von Ihnen hätte, diese Kleinigkeiten wegzugeben.

Fr. v. Rheinthal.

Und Malchen?

Dore.

O gnädige Frau, wir sind nicht werth, uns ihr zu nähern oder mit ihr zu reden; sie ist viel zu vornehm geworden, und kann solche arme Leute, wie wir sind, nicht ausstehen.

Fr. v. Rheinthal (sieht sie sehr unzufrieden an.)

So?

Malchen (betreten.)

Glauben Sie nicht, liebe Maman —

Fr. v. Rheinthal.

Soll ich nicht glauben, was ich sehe und höre? (Nach einer kleinen Pause.) Wie leicht kann uns nicht der Schein betrügen! Armes Sulchen; beynah hätte ich dein gutes Herz verkannt! — Nun! du sollst dabey nichts verloren haben.

Sulchen.

Sie sind gütiger, als ich es verdiene: — aber (sie geht zu ihrer Schwester, und nimmt sie bey der Hand) vergeben Sie Malchen ihre Uebereilung!

Dore.

Das gute, liebe Herz!

Fr. v. Rheinthal.

Uebereilung kann ich vergeben, aber niemals ein

schlechtes und undankbares Herz, so lange nicht, als ich nicht Proben von seiner Besserung sehe. Geh' fort, und laße dich nicht eher wieder vor mir sehen, bis ich dich rufen lasse.

Der

Abschied.

Schauspiel in einem Acte.

---

---

## P e r s o n e n :

Hauptmann Fortis.

Madame Fortis.

Emilie, ihre älteste Tochter, ein Mädchen von zwölf Jahren.

Zulchen, ihre zewente Tochter, von zehn Jahren.

Karl, ihr Sohn, ein Knabe von acht Jahren.

Mariane, ein Mädchen von vier Jahren.

Fris, ein Knabe von zwey Jahren.

Prinz Anton.

Sronfack, ein Officier.

---

## Erster Auftritt.

(Der Schauplatz stellt einen Wald vor. Emilie sitzt auf dem Sturz eines abgehauenen Baumes und macht Erdbeeren rein, die sie in ihrem Strohhütchen vor sich hat. Karl bringt ihr welche in dem feinigen.)

Karl.

Da, Schwesterchen! Wir bringen ein hübsches Gerichtchen zusammen.

Emilie.

Ja; und ich weiß nicht, wo ich sie hinthue. Mein Hütchen ist bald voll.

Karl.

Je, Gulchen versprach uns, ihr Körbchen nachzubringen. Ich weiß nicht, wo sie bleibt? Thu' sie indessen in deine Schürze.

Emilie.

Oy, das sollte ein hübsches Gemengsel werden. Ich könnte die kalte Schale in der Schürze machen, und was würde die Maman dazu sagen? Weißt du was, gib mir deinen Hut; dieser faßt mehr. Ich will dir indessen meinen geben; du bringst mir dann, was du gepflückt hast.

Karl.

Gut, das geht an; indessen wird Sulchen doch kommen. — Es wird wohl überhaupt bald genug seyn.

Emilie.

Sie fallen zusammen. So denkt man Wunder, wie viel man hat.

Karl.

Es ist wahr; und bleibt was übrig, so kömmt auch etwas an uns.

Emilie.

Ich denke, Essen und Trinken werden uns diesen Abend vergehen. Ach! Bruder Karl! das ist die letzte Mahlzeit, die wir mit unserm liebsten Vater essen! (sie fängt an zu weinen) und wer weiß, ob wir ihn in unserm Leben wieder sehen!

Karl (wischt sich auch die Augen).

Freylich wohl! Aber, der liebe Gott will's nun einmal so haben.

Emilie.

Ja, der liebe Gott und unser König. O der häßliche Krieg!

Karl.

Stille! wenn der liebe Gott nicht gewollt hätte, siehst du, so hätte der König auch nicht gekonnt: denn es ist uns ja genug gelehrt worden, daß ohne seinen Willen nichts in der Welt geschieht, daß Krieg und Friede von ihm kömmt.

Emilie.

Das wohl! aber wenn die Menschen nicht so unfriedsam wären, und sich so liebten, wie wir Geschwister uns lieben —

Karl.

Nun, wir zanken uns doch manchmal auch um eine Kleinigkeit. Jedes will Recht haben, und oft weiß keines, wer es hat. So geht es bey den Großen in der Welt auch.

Emilie.

Ja, so möchten sie's auch unter einander entscheiden, wie unser Einer. Da geht es doch ohne Blutvergießen ab.

Karl.

Oder Papa und Maman machen dem Zank ein Ende. Die Großen aber sind keine Kinder und lassen sich nicht von Andern befehlen; und wenn nun Einer dem Andern Unrecht thun will, wie soll's denn Der machen, dem Unrecht geschieht? soll er sich denn nicht wehren, oder sich das nehmen lassen, was sein ist? Doch du weißt, der Papa kann's nicht leiden, wenn wir darüber urtheilen wollen. Er spricht, Jedes hat seine Pflicht, die muß er beachten. Der Fürst, daß Er für seine Unterthanen sorgt und sie als ein Vater beschützt und vertheidigt, und der Unterthan, daß er ihm gehorcht, und sein Leben und sein Vermögen für sein Vaterland opfert. Thut der Fürst Unrecht, so hat Er es zu verantworten. Wir müssen thun, was

er will, weil das einmal der Unterthanen Pflicht ist.  
Ist man also Soldat —

Emilie.

Geh! Du sprichst immer schon wie ein kleiner Soldat! Aber ich versichere dich, guter Karl! beynähe hätte ich lieber gesehen, unser bester Vater wäre an seiner letzten Krankheit gestorben, als daß er nun —

Karl.

Pfuy, Emilie! Jetzt kann er noch manches Gute für uns thun, und wer gibt ihm Brod, als sein Stand? Du weißt, wir sind arm. Unser kleines Bütchen — Aber weine nicht so sehr. Wir machen unsere guten Aeltern vollends so weichherzig —

Emilie.

Laße mich immer jetzt recht ausweinen. Hier sieht es ja Niemand, und — und — wenn man gleich nicht will — die Thränen fließen — man mag sich da selbst sagen, was man nur will —

Karl (fängt an zu weinen).

Ja — das ist wahr — und — wir wollen uns immer satt weinen — ich will gehen, und dabey noch auffuchen, was ich finde.

Emilie.

Geh doch einmal da auf die linke Seite. Gegenüber sind wir schon gewesen.

(Karl geht ab.)

### Zweyter Auftritt.

Emilie (nach einer Pause).

Ach! — mein liebster Vater! — O wenn ich nur recht fromm wäre, daß ich recht beten könnte — vielleicht erhörte mich der liebe Gott — oder ich wäre groß genug — daß ich gehen und dem Könige einen Fußfall thun könnte — ich weiß gewiß, er würde nicht unerbittlich seyn! (Sie steht auf und sucht auch Erdbeeren, jammert aber immer dazu; es kömmt der Prinz mit einem Officier in Oberröcken, welche stehen bleiben, da sie dieselbe gewahr werden.)

### Dritter Auftritt.

Emilie, (immer pflückend, wird beyde Personen nicht gleich gewahr.) Prinz. Fronsack.

Prinz (heimlich zu Fronsack).

Sehn Sie doch, Fronsack, das artige Mädchen!

Fronsack.

Es ist vermuthlich die Edelmanns- oder Schulzenstöchter vom nächsten Orte.

Prinz.

Berrathen Sie nicht, wer ich bin! Ich will ihr doch zusprechen. (Zu Emilien, der sie im Rücken stehen.) Nicht so geschäftig, mein gutes Kind!

Emilie (erschrickt sehr).

Mein Herr — mein Herr!

Prinz.

Für wen pflücken Sie denn diese Erdbeeren? Die müssen gut schmecken; so frisch und aus so lieben Händchen!

Emilie.

Kann ich Ihnen aufwarten? — (Sie reicht ihnen den Hut.) Vergeben Sie, daß ich keinen besseren Teller habe.

Prinz.

(nimmt ein Paar; sie reicht sie auch Fronsack, der ebenfalls einige nimmt.)

Sehr schön! Sind sie Ihnen nicht feil, mein schönes Kind? Wie viel in Bausch und Bogen?

Emilie.

Nein, mein Herr! und wenn Sie mir, ich wüßte nicht was, dafür gäben?

Prinz.

Sie haben Recht; sie sind unschätzbar, da sie eine so niedliche kleine Hand gepflückt hatte.

Emilie.

Ach, mein Herr, wie Sie da reden! — Sie wären alle zu Ihrem Befehl, und noch alles, was ich und meine Geschwister bis auf den Abend pflücken könnten; aber sie sollen (sie fängt sich an die Augen zu wischen) für meinen guten — Vater. Es sind heuer die ersten Erdbeeren, die wir pflücken und — und — die letzten, die er mit uns ißt.

Prinz.

Also ist er krank? Und Sie fürchten vielleicht für sein Leben?

Fronsaek (ein wenig spöttisch).

Nun, ich dünke, alle Hoffnung könnte noch nicht verloren seyn, wenn er diese den Abend noch aufzuessen gedenkt?

Emilie.

Das nicht, meine Herren! Er ist zwar den ganzen Winter über an Gichtschmerzen krank gewesen und noch nicht wieder ganz besser; aber wenn wir ihn nur behielten, — vielleicht! so aber muß er morgen fort.

Prinz.

Das begreife ich nicht! Und das ist so gewiß entschieden, mein Kind?

Emilie.

Morgen oder übermorgen geht sein Regiment hier in der Nähe vorbei —

Prinz.

Das Regiment?

Emilie.

Ja, das Prinz Waldemirische, und da muß er mit fort.

Prinz (heimlich zu Fronsaek.)

Gewiß eine Tochter des Hauptmanns Fortis.

Emilie (die es gehört).

Ja, so heißt mein Vater — ach! Kennen Sie den guten, lieben Papa?

Prinz.

Freylich wohl, mein bestes Kind! und ich bin Adjutant bey diesem Regimente und das ist mein Kammerad, der Lieutenant Fronsack.

Emilie.

O Himmel! ist das Regiment schon so nahe? Kommt es etwa schon heute?

Prinz.

Nein, wir gehen nur voran und haben Ordre, den Prinzen in der nächsten Stadt ein Quartier auszusuchen. Wir zerbrachen hier gleich an der Straße den Schlusnagel und haben den Schmid aus dem nächsten Dorfe holen lassen. Da die Sonne so drückend war, gingen wir in dieses Hölzchen, uns hier abzukühlen. Es wird dazu nicht viel Zeit brauchen. Führt dieser Fußsteig nicht wieder hinaus auf die Straße?

Emilie.

Nein, mein Herr. Dieser geht gerade in unser Dörfchen.

Prinz.

Gehört das Dörfchen vielleicht Ihrem Papa?

Emilie.

Bewahre der Himmel! Wenn wir so reich wä-

ren! Er hat nur ein Haus, einen Garten und ein Stück Wiese, und wenn er nicht bey dem Regimente gewesen ist, hat er seine Zeit meistens mit der Maman und uns Kindern hier zugebracht.

F r o n s a c k.

Aber ist er denn den ganzen Winter krank gewesen?

E m i l i e.

Ja wohl; zu unserm großen Leidwesen! Er hat kaum vor Schmerzen eines seiner Glieder regen können! Ueberdieß ging ihm eine alte Kopfwunde auf; und nun — nun — da er seiner Wiederherstellung nahe ist — nun muß er fort!

P r i n z.

Hat er denn unter solchen Umständen nicht um seinen Abschied angehalten? Er hätte Zeugnisse von Arzte und Chirurgus beybringen sollen.

E m i l i e.

Das hat er gethan. Aber — ohne eine Antwort zu erhalten. Hat ihm der König nicht geglaubt, oder ist der Prinz, dem das Regiment gehört, so hart; oder ist der gute Papa selbst Schuld.

P r i n z.

Freylich wird weder der König noch der Prinz einen so braven Officier, als ihr Papa ist, gern missen wollen, und solche junge unerfahrne Herren, wie ich und meines Gleichen, müssen erst von Jenem lernen —

Emilie.

Ja wohl; und Sie scheinen auch noch recht jung zu seyn. Haben Sie denn auch noch einen Papa und eine Maman?

Prinz.

(Ein wenig verlegen.) Nicht anders.

Emilie.

O wie müssen die geweint haben, als Sie von ihnen gingen! Nein; sagen Sie mir, konnten sie es denn über das Herz bringen! Ich weiß, was es meiner Mutter und uns Geschwistern kostete, als meine beyden ältesten Brüder, der eine unter die Kadetten ging, und der zweyte auf eine Schule geschickt wurde! Und das ist noch lange nicht in den Krieg.

Prinz.

Mein Vater ist selbst Soldat; und meine Mutter ist mir frühzeitig gestorben.

Emilie.

Ja ja, und die Väter, die Soldaten sind, sind immer ein Bißchen hart. Ach! mein Papa ist sonst so liebevoll, so gut, so zärtlich — kein Kind kann so mitleidig seyn; und doch -- was ich oben sagte. Wir denken immer, er ist selbst Schuld, daß er nicht seinen Abschied bekommen. Die Maman denkt es auch, daß es nicht so recht sein Ernst gewesen seyn mag.

Fronsaek.

Und wie so?

Emilie.

Ja, da hat er immer geschwagt, man würde ihn für einen feigen Mann halten, wenn er bey einem bevorstehenden Kriege seinen Abschied forderte; immer nur beschweden gewünscht, wenigstens in so weit zu genesen, daß er sich fortschleppen könnte, um im Dienste seines Königs für sein Vaterland den letzten Blutstropfen zu vergießen. Nun hat er's doch! Es kann Rath werden, und wir — wir armen Kinder — werden keinen Vater mehr haben —

Fronsaek.

Sehn Sie ruhig, mein Kind, wenn alle Kugeln träfen —

Emilie.

Ja, aber die treffen, tödten doch meistens, und kann unter denen, die sie treffen, nicht auch mein guter Papa seyn?

Prinz.

Freylich wohl, mein schönes Kind! Doch — dort seh' ich ja noch ein artiges Sängferchen kommen; wer ist denn diese?

Emilie.

Meine zweyte Schwester, Sulchen.

---

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Sulchen.

Emilie.

Ah! Sulchen! bringst du das Körbchen? Du bist lange geblieben?

(Sie nimmt es ihr ab, schüttelt aus Karls Hut die Erdbeeren hinein und schwätzt, indem sie sich damit beschäftigt).

Sulchen.

Se, kann man sich denn von dem guten Papa losreißen. Die Mama zeichnete noch ein Paar Oberhemden für ihn, und ich, Marianchen und Frizchen — (Sie wird den Prinzen und Fronsack gewahr und zieht Emilien auf die Seite). Ah, Schwesterchen, wer sind denn diese Herren —

Prinz (zu Fronsack).

Ein Paar allerliebste Kinder! Nun; das wird ein Fest für mich werden.

Emilie (heimlich zu Sulchen; sie treten auf die Seite und reden zusammen).

Ein Paar Officiere von des Papa's Regimente.

Sulchen (heimlich).

Ah! so kommen sie gewiß, ihn abzurufen.

Emilie.

Nein; sie bestellen dem Prinzen das Quartier auf morgen in der Stadt.

Fulchen.

Ich wollte, daß sie und der Prinz mit sammt dem Regimente beym Guckguck wären!

Emilie.

St! — Sey doch nicht so unvorsichtig! Wenn sie es nun hörten.

Prinz (heimlich zu Fronsaek).

Die guten Mädchen scheinen uns nicht recht zu trauen.

Fulchen (zu Emilien).

Se, so möchten sie's! die garstigen Soldaten bringen uns um unsern guten Papa. Ich wollte es ihnen frey unter die Augen sagen.

Fronsaek.

Was wird's erst werden, wenn Sie sich zu erkennen geben.

Prinz.

Verrathen Sie mich nicht! Ich werde sehen —

Emilie.

Ich weiß, daß du ein verwegenes Ding bist.

Fulchen (geht auf den Prinzen und Fronsaek zu).

Ihre Dienerinn, meine Herren!

Prinz.

Was hat der Hauptmann Fortis für artige Kinder! Auch Sie sind eine Tochter von ihm?

Fulchen.

Ich weiß nicht anders; und daß ich artig bin, sagen die Leute.

Emilie (zu Sulchen).

Der arme Karl muß die Erdbeeren allein suchen, und wir stehen hier und plaudern? Ich muß nur gehen, ihm helfen — (heimlich) Es kann so kommen, daß wir noch Gäste bekommen. Sie haben schon gefragt, ob sie mir feil sind.

Sulchen (heimlich).

Nimm das Körbchen mit, damit sie nicht drüber gerathen, und laß mir den Hut da.

Emilie. (biethet ihnen den Korb noch ein einmal an. Sulchen zupft sie und bezeigt ihren Unwillen.)

Befehlen Sie?

Prinz.

Nein, mein gutes Kind! Ich würde mir unter diesen Umständen ein Gewissen daraus machen!

Emilie.

Ich will schon sehen, daß ich noch Etwas zusammen finde.

Prinz.

Sehen wir einander nicht wieder?

Emilie.

Wenn Sie so lange warten wollen? Ich werde nicht lange fortbleiben, um desto geschwinder wieder beym Papa zu seyn. Gerne hätte ich Sie, meine Herren, daß Sie den Abend bey uns zubrachten; denn der Papa würde sich freuen —

Sulchen.

Nein, nein, meine Herren! Er würde sich nicht

freuen. Keines von uns würde sich freuen; denn diesen Abend müssen wir unsern Papa noch allein haben; und Sie wissen wohl, wenn Fremde zugegen sind —  
Emilie. (die Sulchen immer gewinkt, daß sie nicht so frey reden soll.)

(Heimlich) Psuy, schäme dich doch, Sulchen!  
Wer wird denn so unhöflich seyn.

Sulchen.

Sa, die Herren könnten es sonst leicht für Ernst aufnehmen. (Emilie geht ab.)

### Fünfter Auftritt.

Prinz, Fronsaß, Sulchen.

Sulchen.

Nicht wahr, meine Herrn, Sie nehmen's nicht übel, was ich gesagt habe? Kinder dürfen nicht schwatzen, wenn Fremde bey Tische zugegen sind; und ich habe heute Lust, meinem Papa noch alles zu sagen, was mir auf dem Herzen liegt, meine Schmerzen und meine Wünsche; und ich glaube, das Herz würde mir springen, wenn ich nicht reden und meinen Papa heute bloß ansehen dürfte.

Prinz.

Nein, nein; das arme Herzchen soll nicht sprin-

gen. Hier haben Sie meine Hand drauf, Sie sollen von uns nicht gestört werden.

Sulchen.

Aber, sagen Sie mir nur, meine Herrn, was der König denkt, daß er uns armen Kindern unsern Papa nehmen will? Glaubst er denn, wir brauchen keinen Vater, der uns erzieht?

Prinz.

Ja, er braucht aber auch brave Soldaten, die fechten.

Sulchen.

Fechten. Muß denn gefochten seyn? Ich mag nichts sagen, denn ich habe schon manches Lätschchen auf's Maul dafür bekommen, wenn ich so geredet habe, wie mirs um's Herz war. Und es war gewiß oft nicht albern, was ich sagte.

Prinz.

Ganz gewiß nicht! denn wie könnte ein so hübsches Kind etwas Albernes sagen?

Sulchen.

O ich habe wohl in meinem Leben schon Albernes genug gethan, geschweige denn gesagt; aber es ist's doch auch nicht alles, was ich sage oder thue. Wenn der Papa uns, seine Kinder, gut erzieht, so thut er doch wahrhaftig dem Könige und dem Vaterlande auch keine schlimmen Dienste.

Prinz.

Ganz gewiß nicht.

Fronsaek.

Zumal, wenn sie alle so erzogen würden, wie Sie, Ramsell?

Sulchen.

Ah, das mag wohl nicht Ihr Ernst seyn; denn sie geben mir in der ganzen Familie Schuld, daß ich das wildeste unter allen meinen Geschwistern wäre, und mich gut zu einem Soldaten geschickt hätte.

Prinz.

So, ja, so eine kleine Amazone? Sie würden gefährlich genug seyn.

Sulchen.

Niemanden, als wer mir die Meinigen rauben wollte. Sonst bin ich, wie ein Lamm; und kann nicht einmal Blut sehen.

Prinz.

Wie? Sie wollten Soldat seyn, und können kein Blut sehen.

Sulchen.

Sa, es versteht sich, daß ich mir die Augen verbinden ließe und meine Feinde stille halten müßten, wenn ich so die Kreuz und die Quere massacrirte.

Prinz.

Auf diese Ausforderung wollte ich's wagen?

Sulchen.

Sind Sie es, der mir meinen Papa wegnimmt, so geben Sie mir Ihren Degen.

Prinz (gibt ihr den Degen).

Da! Und ich will stille halten, wie ein Mäuschen.

Sulchen.

(Sie greift zu.) Was für ein abscheulich schweres Ding! Nein, können Sie es denn erheben? Sie sehen mir auch noch so jüngerlich aus —

Prinz.

Und doch habe ich ihn müssen heben und führen lernen.

Sulchen.

Aber zu gutem Glück haben Sie doch wohl noch keinen Menschen damit umgebracht? Sonst würde ich mich entsetzen, ihn angerührt zu haben.

Prinz.

Nein, keinen Menschen; dieß ist mein erster Feldzug.

Sulchen.

Nun so wünsche ich, daß er immer so rein vom Blute bleiben möge.

Fronsaß.

Glauben Sie es nicht, mein Kind! Freylich ist es sein erster Feldzug; aber der Herr sagt nicht, wie viel er im Zweykampfe erlegt hat.

Sulchen.

Aha! Sie wollen mich nur erschrecken; aber ich traue dem Herrn mehr, als Ihnen. Die Leute, die Härte, wie Sie haben, scheinen sich schon besser aus

unwahrheitreben und Schlagen zu verstehen, als solche junge Herren, die uns Mädchen noch so ähnlich sehen. Ich wette drauf, vor Ihnen läuft kein Feind.

Prinz.

Schlimm genug für mich, wenn er es nicht thut! Aber, mein schönes Kind, der Muth sitzt nicht im Gesichte.

Sulchen.

Das kann wohl seyn; aber so viel weiß ich doch, daß sich unsre Hühner auf dem Hofe mehr vor einem Geyer, als vor einer Grasmücke fürchten.

Prinz.

Da mag ich wohl keinem Helden ähnlich sehen.

Fronsaek.

Seh ich denn aber einem Geyer ähnlich?

Sulchen.

Se nun — Man muß einem nicht solche wunderliche Fragen thun. Ich weiß doch, daß ich mich mehr vor Ihnen, als vor dem Herrn hier fürchten würde.

Prinz.

O Sie sind ein allertliebstes Kind, und ich muß Ihnen ein Küßchen geben!

Sulchen.

(Sie läuft mit Geschrey fort und ruft:)

Karl! Emilie! Karl! Emilie!

Prinz.

Ich dachte, Sie fürchteten mich nicht?

Fulchen.

Ja, ich fürchte mich! mehr vor den Lippen der jungen Herrn, als vor ihrem Degen.

Fronsaek.

So? also werden Sie sich wohl bey mir desto mehr vor dem Degen fürchten.

Fulchen.

Bleiben Sie mir vom Leibe, sonst laufe ich nach dem Papa, und der Papa ist, wie Sie wissen, ein Soldat und leidet nicht, daß man seinem Fulchen was thue.

Prinz.

Bewahre mich der Himmel, daß ich einem so lieben Kinde etwas thun sollte! Es war bloßer Scherz! —

---

### Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Emilie. Karl.

Karl.

Hast du nicht geschrieen, Fulchen? Ich komme dir zu Hülfe.

Prinz.

Gegen uns, mein lieber Kleiner?

Karl.

Gegen Jeden, der meiner Schwester etwas zu Leide thut.

Sulchen.

O ich danke dir, Brüderchen! Ich brauche deine Hülfe nicht. Siehst du, ich habe den Herrn hier entwaffnet. (Sie gibt ihm den Degen zurück.) Da, mein Herr! dießmal soll's Ihnen so hingehen; aber — verstehn Sie mich! — Nicht wieder!

Prinz.

Sie sind ein loses, leichtfertiges Kind!

Emilie.

O das hätte ich Ihnen zuvor sagen wollen. Aber nun, mein Herr — Wir haben noch so viel Erdbeeren gefunden, daß Ihnen welche zu Diensten stehen. Wollen Sie mir ihren Hut geben?

Sulchen.

Ja ja, Ihnen gönne ich sie; aber dem andern Herrn — den Hut her! Wir behalten noch genug für Papa und Maman.

Emilie.

Und wenn wir Kinder auch einmal keine essen! Sie sind von unsers lieben Vaters Regimente, und er würde es uns nicht vergeben, wenn wir Ihnen nicht wenigstens so viele Ehre erwiesen hätten, als wir konnten.

Sulchen.

So muß ich Ihnen auch wohl das Blumen-

sträußchen geben, das ich mir heute zum lieben Morgen gepflückt habe?

(Sie nimmt es von der Brust.)

Prinz.

O meine allerliebsten Kinder! — Nein, ich verbitte die Erdbeeren — drey, so viel Ihrer hier sind, gerade ein Kleeblättchen, und nicht mehr! Aber das Sträußchen — das kriegen Sie nun nicht wieder, mein schönes Kind!

Sulchen.

Oy, das ist etwas Rechtes! wenn es nur nicht oben drein verwelkt wäre. Wenn Sie warten wollen, so will ich in unser Gärtchen gehen, da blüht schon unsere Jasminlaube und gelbe Weilchen die schwere Menge —

Emilie.

Sa, ich wollte dir selbst erlauben, daß du von dem Rosenstocke vor meinem Fenster die einzige aufgeblühte Rose brächest.

Sulchen.

Nun, wollen Sie?

Prinz (ganz gerührt).

In Wahrheit; Sie sind so gütig, meine reizenden Kinder; doch ich danke Ihnen.

Sulchen.

Ich hätte einen Einfall, mein guter lieber Herr. Da Sie ein Soldat sind und also vermuthlich alle Schliche wissen, die man zu gehen hat, wenn man beyhm

Regimente loskommen will; so könnten Sie uns einen Rath geben, wie wir's machen müßten, um den armen Papa noch vom Soldatenstande loszubringen.

Emilie.

O wenn Sie uns das zu sagen wüßten! Wir wollten Ihnen gern alle unsre Reichthümer geben.

Karl (der bisher an des Prinzen Degenquaste gespielt; bald seinen Hut, bald ihn selbst aufmerksam betrachtet hat.)

Ja, wenn Sie das könnten! mein Schaukelpferd, meine Peitsche, meine kleinen Sporen und meinen neuen Stock gäbe ich drum.

Sulchen.

Und ich? Sehen Sie, Sie wollten mich vorhin küssen. Ich würde nicht wieder schreyen, und Ihnen sogar ein Küßchen selbst, und von freyen Stücken geben.

Prinz.

O das ist so viel Schönes auf einmal — Ja, wenn ich ein Mittel in der Welt wüßte —

Emilie.

Ach! ich höre schon, Sie wissen nichts. Vergeben Sie! Wir wollen nicht weiter in Sie dringen, denn wir würden Sie doch nur betrüben, wenn Sie uns unsre Bitte abschlagen müßten.

Prinz.

Ganz gewiß.

Sulchen.

Ich aber lasse mich so geschwind nicht abweisen. Zum Beispiele: Wenn der Prinz, der Chef des Regiments, dabey wäre, so sollten Sie uns sagen, wenn er vorbey ginge. Wir drey Kinder, vielleicht auch unsre noch kleinere Schwester wollten uns morgen vom Hause wegschleichen, und da würden wir einen Fußfall thun, ihn bitten und siehen; beym Rocke halten, ihn so lange streicheln —

Emilie.

O ja, wir wollten ihm unter tausend Thränen unsere Bitten und unsere Wünsche vortragen. Wir wollten ihm sagen, wie krank der Papa gewesen, wie schwach er noch ist, wie viel wir durch seine Abwesenheit verlieren!

Prinz.

Für's erste, meine besten Kinder! würde dieß zu spät seyn, denn der Prinz kann keinem Officier ohne des Königs Vorwissen den Abschied geben. Dann ist der Prinz nicht einmal beym Regimente, sondern er geht in des Königs Befolge.

Emilie.

Ich dachte, Sie sollten ihm das Quartier in der nächsten Stadt machen?

(Der Prinz schlägt sich mit einer unwilligen Miene auf den Mund.)

Sulchen.

Aha! ertappen wir Sie auch auf einer un-

wahrheit? Ich dachte, das könnten nur die Manns-  
personen, die schon Härte haben? Also sind Sie auch  
wohl nicht der, für den Sie sich ausgeben?

Prinz.

O ja. Wir haben aber den Prinz Anton, Sohn  
des Prinzen Waldemir, bey dem Regimente, der als  
Volontair mitgeht und unter seines Vaters Aufsicht  
das Kriegshandwerk lernen will.

(Karl geht immer nachdenkend umher.)

Karl.

(Bey sich selbst.) Als Volontair bey dem Regi-  
mente?

Emilie.

Ah! da Sie uns weder mit Rath noch That  
helfen können, so erlauben Sie, daß wir uns beur-  
lauben. (Sie biethet ihm nochmals das Körbchen mit  
Erdbeeren.) Noch einmal, wenn Sie Appetit ha-  
ben! (Der Prinz verweigert es.)

Sulchen.

Ja, ja, wir können nun nicht länger bleiben.  
Ich plauderte sonst gern noch ein wenig mit Ihnen,  
denn Sie scheinen ein ganz hübscher Mensch zu seyn.  
Aber, je länger hier, je später dort, und die Augen-  
blicke —

Emilie.

Ja, die sind uns jetzt kostbar, da wir unsern  
guten Vater noch sehen können. Doch noch eine Bitte!  
Suchen Sie ihn ja, so viel bey Ihnen steht, vor

Gefahren zurückzuhalten; denn Sie erhalten ihn einer liebenden Familie; suchen Sie ihm seinen Dienst zu erleichtern, und wenn er verwundet oder krank werden sollte — (sie fängt zu weinen an).

Prinz.

(Bey Seite.) Raum kann ich mich zurückhalten —  
Edle Seele! Ich hoffe, Sie sollen das nicht zu fürchten haben —

Tulchen.

Noch besser! wenn er ja fort muß, daß Sie uns ihn bald zurück schicken. Sagen Sie dem alten und dem jungen Prinzen, daß eine ganze Hecke Küchlein noch ihres Vaters Flügel brauchte, um fließ zu werden, und daß ein Mädchen von neun Jahren ihnen allen Segen wünschte, wenn er ihn uns bald wieder gebe, und alles Unheil —

Karl.

Pfuy, Tulchen! Friede, oder wenn's Krieg seyn soll, Glück zu den Waffen!

Prinz.

Ich kann Sie nicht fortlassen, meine lebenswürdigen Kinder, ohne Ihnen für die vergnügte halbe Stunde, die Sie mir verschafft haben, ein kleines Andenken zu hinterlassen. Hier, meine sanfte Emilie! — ich höre, daß Sie so heißen; — nehmen Sie diesen Ring! (er zieht sich ihn vom Finger und reicht ihr ihn.) Er wird Ihnen zwar zu weit seyn; aber der Goldschmid wird dafür schon Rath wissen.

Emilie (verweigert ihn).

Nein, nein, mein Herr! Meine Aeltern würden äußerst unzufrieden seyn, wenn ich ihn nähme, und ich würde es noch mehr seyn, wenn ich meinem Vater heute beym Abschiede zur kleinsten Unzufriedenheit über mich Anlaß geben könnte.

Prinz.

Sie müssen, bestes Kind! Ich will ihn schon wieder besänftigen, wenn er morgen zum Regimente kömmt. (Er dringt ihr ihn auf.)

Emilie.

Gut! So soll er Ihnen denselben wieder mitbringen, wenn er es für unschicklich hält, daß ich ihn behalte. Hat er kein Bedenken, so werde ich Ihr Andenken darin verehren.

Prinz.

Das thun Sie, gutes Kind!

Sulchen.

Nun, so komm, Schwesterchen! (sie will fort).

Prinz (der sie aufhält).

Hier! ein geringes Etui von Tomback.

Sulchen.

(Sieht es an.) Vom Tomback? und hier oben ein großer Stein? Ich wette drauf! das ist wieder eine Unwahrheit. Das ist Gold, und Gott sey bey uns, das ist gar ein Diamant! — Der Tausend! Bald sollte ich glauben, Sie hätten schon ein Bißchen ge-

raubt und geplündert. Mein Vater ist doch Kapitain; aber solche Dinge kann er nicht verschenken.

Prinz.

Nein, nein; es klebt so wenig Blut daran, als an meinem Degen. Meine Tante gab mir den Ring zum Abschied und mein Onkel das Etui.

Sulchen.

Nun, weil es von einem Onkel kommt, — (sie steckt es ein) so sollen Sie recht vielen Dank dafür haben.

Prinz.

Und kein Küßchen?

Sulchen.

Um ein Geschenk? Nein; Sie haben die Bedingung gehört! Nicht eher!

Prinz.

Nun, so will ich es dann wenigstens gewiß zu verdienen suchen.

Emilie (im Abgehen).

(Kehrt wieder um). Ah! a propos bald hätte ich das Wichtigste vergessen. Belieben Sie mir doch Ihren werthen Namen zu sagen; denn Sie können leicht denken, daß unser Vater und Mutter am ersten darnach fragen werden.

Sulchen.

Sa wohl; ich weiß auch nicht, wo ich hingedacht habe. Wir sollen uns Ihrer erinnern, und ohne Na-

men vergißt man gar zu leicht. Zwar wird ihr schönes Geschenk —

Prinz (in einiger Verlegenheit.)

Kas — Kas — von Kaspersen.

Sulchen.

Pfuy, wie könnte ich nun so heißen! Unser Bedienter hieß Kasper und wir haben ihn deswegen Johann umgetauft, weil er uns nicht gefiel, und so ein hübscher, junger Herr, Kasper —

Emilie.

Nun, mache dem Geplauder ein Ende! Ich empfehle mich, mein Herr.

Sulchen.

Adieu, Herr Kaspersen? — Komm, Karl!

(Bron sack kömmt hier zurück und bringt dem Prinzen seine Brieftasche. Er spricht mit ihm heimlich.)

Karl.

Geht nur, Ihr Mädchen! Ich habe noch mit dem Herrn Etwas allein zu sprechen.

Sulchen (zu ihm heimlich.)

Ich glaube doch nicht, daß du dir etwa auch noch ein Geschenk von ihm erbetteln willst?

Emilie (heimlich.)

Pfuy, Karl! Ich hätte gedacht, dazu wärst du zu stolz.

Karl.

Und pfuy, Emilie! daß du so Etwas von mir

denken kannst. Ich habe was Wichtigeres mit ihm abzuthun.

Sulchen (lächelnd.)

Wenn mir jetzt nicht mehr weinerlich, als lächerlich wäre, so würde ich mich über deine wichtige Miene, mit der du was Wichtiges abzuthun hast, halbkrank lachen.

Karl.

Und wenn du nicht meine Schwester wärest, so solltest du für das Betteln was abkriegen.

Sulchen (mit Emilien abgehend.)

Nun, so thu nur deine wichtige Sache vollends ab.

---

## Siebenter Auftritt.

Prinz. Fronsack. Karl.

Prinz.

Es ist mir lieb, mein lieber Kleiner, daß Er noch ein wenig bey mir bleibt. Wir kennen einander noch am wenigsten, und Fronsack sagt mir, daß mein Wagen noch nicht ganz fertig sey. Ich habe also noch einige Zeit.

Karl.

Das ist schön! Aber Sie denken doch nicht, daß ich etwa aus eigennützigen Absichten bleibe?

Prinz.

Wie so?

Karl

Ich meine — Sie haben da meinen beyden Schwestern etwas geschenkt, und Sie könnten denken — aber ich sage Ihnen, ich nehme Nichts, Nichts, durchaus Nichts.

Prinz.

Und zum Unglück habe ich auch Nichts mehr. — (zu Fronfack.) Ein edler Junge! Was für ein freyes, offnes Gesicht!

Karl.

Nun, das ist gut! ein Glück und kein Unglück! Wir hätten uns nur eine Weile da mit einander herumgestritten — Aber — ich habe doch noch eine andere Frage und Bitte an Sie.

Prinz.

Laß Er hören!

Karl.

Sie sagten da: der Prinz Anton ging als Volontair mit zu Felde, um das Kriegshandwerk unter seinem Vater zu lernen. Was ist das für ein Ding, ein Volontair?

Prinz.

Ein Freywilliger, der keinen Posten beyhm Regimente hat, an keinen Dienst gebunden ist, mit fechten und auch davon bleiben, gehen und kommen kann, wie er will.

Karl.

Das hab' ich mir gedacht. Das Ding ist gar

hübsch; und ich hätte wohl Lust, als ein solcher Volontair mitzugehen. Ich wollte mich gern an den Dienst binden lassen, und auch nicht davon bleiben.

Frousaek.

Ja, ein Volontair muß Geld haben. Hast du Geld, junger Herr.

Karl.

Du, Du? — das verbitte ich, mein Herr! Mein Vater ist Kapitain, und sein Sohn hat den Willen, einmal nicht weniger zu werden.

Prinz.

Bravo! Er verdiente den Auspuzer.

Karl.

Geld, sagt der Herr? Der König hat ja Geld genug, und wer ihm Dienste leistet, den sollte er auch ernähren.

Prinz.

Ja, das sind freywillige Dienste, die weder der Monarch, noch sonst Jemand von ihm fordert. Also muß sich ein Volontair selbst beköstigen, mithin Geld haben.

Karl (stampft mit dem Fuße.)

Daß dich! Wenn er mir auch nur Wasser und Brod gegeben hätte. Ich habe zwar eine Sparbüchse; doch zu der kann ich nicht kommen; denn die Maman hat sie in Verwahrung. Aber, wenn ich mich nun beym Regimente anböthe, statt meines Vaters mitzugehen und sie ließen den dafür hier? Denken

Sie einmal, was das für eine Freude für meine Mutter und meine Geschwister seyn würde, wenn sie den Papa dadurch hier behielten! Was für eine Freude für mich!

Prinz.

Armer Schelm! Wie wollte Er denn eine Compagnie commandiren? Dazu gehört Verstand und Erfahrung.

Karl.

Den ersten habe ich; die andere hoffe ich zu bekommen. Ich wollte schon lernen. Aber es kömmt mir nicht drauf an; könnte ich nicht commandiren, so wollte ich mit mir commandiren lassen; denn ich habe gehört, um ein recht guter Soldat zu werden, müsse man von unten auf dienen. Ja, ich wollte allenfalls Trommelschläger werden. O das kann ich für einen Meister!

Fronsaek.

Ja ja, eine Trommel eine Spanne lang? Aber unsere Trommeln —

Karl.

Reden Sie mir nicht drein, wenn ich mit dem Herrn da rede!

Prinz.

Freylich würde er, mein guter Kleiner, eine Trommel kaum erheben, geschweige große Märsche damit thun können; und wo wollten seine Kräfte überhaupt zureichen?

Karl.

Se nun; Sie scheinen so gut zu seyn! — Wenn ich zu müde wäre, so packten Sie mich mit auf einem Küstwagen oder auf eine Kanone.

Fronsaek.

Aber da nützte Er uns ja nichts?

Karl.

Also meynt der Herr, daß ich marode bleiben und nicht wieder gehen will? Haben Sie sich nie wieder erholt, wenn Sie müde gewesen sind?

Prinz.

Aber Er scheint ja Papa und Maman und seine Geschwister so herz ich zu lieben?

Karl.

Und ich habe ihnen ja gesagt, daß Sie eben für mich den Papa losgeben sollen? Also wollte ich ihnen Allen dadurch Freude machen!

Prinz.

Freude, wenn ihnen ein so lieber Sohn entliefe? Weinen würden sie, und Ihrem Papa würde es doch nichts helfen!

Karl.

Nichts? Nun freylich, wenn das nicht ist, so bleibe ich zu Hause; den heimlich müßte ich gehen, damit ich keines von den Meinigen weinen sähe. Aber ich bin oft so ungeduldig, und es geht mir, wie dem Knaben in einem gewissen Liedchen, das mir mein

ältester Bruder, der Kabet, einmal geschickt, und  
das ich beständig bey mir trage.

Prinz.

Laß' Er doch sehen?

Karl.

Da! o ich habe auch eine Melodie dazu; sie ist  
zwar geborgt —

Prinz.

Nun? wie klingt sie denn?

Karl (singt).

Ich bin zwar noch ein junges Blut,  
Das wenig Jahre zählt,  
Doch hab' ich das an deutschem Muth,  
Was mir am Alter fehlt.

Beynah ein Säugling noch, entwand  
Ich mich der Mutter Schooß,  
Und riß mich von dem Gängelband  
Der trägen Amme los.

Der Wiege sanfte Schaukeley  
Ging mir durch Mark und Bein;  
Viel lieber lag ich nackt und frey  
In rauher Luft auf Stein.

Mir zwang kein blutig Mißgeschick;  
Kein Fall ein Thränchen ab;  
Weit tiefer drang ein finst'rer Blick,  
Den mir die Mutter gab.

Gespenster, Alp und Klübezahl  
Hat mir nie bang gemacht:  
Ich geh' allein und überall  
In dicker Mitternacht.

Nie legte mich mehr eine Mähr,  
Als von Alkmenens Sohn!  
Denn mit der Schlange kämpfte der  
In seinen Windeln schon.

Dann die Geschicht' der Heldenbrut  
Von Vor- und Aferzeit,  
Die ihre Brüder durch ihr Blut  
Beschüzet und befreyt.

Mir ist der Pauk- und Trommelklang  
Die lieblichste Musik;  
Das schönste Liedchen ein Gesang  
Von Angriff, Kampf und Sieg!

O daß ich noch ein Knabe bin!  
Daß schwach noch diese Hand;  
Mit Euch, Ihr Freunde, möcht ich zieh'n,  
In Streit für's Vaterland!

Daß ich nur hören muß, wie man  
Sich Kriegerruhm erwirbt;  
Und wenn man ja nicht siegen kann,  
Zum mindesten rühmlich stirbt!

Indessen, daß der Bart mir keimt,  
Spiant man den Frieden an;  
Ich habe Thaten nur geträumt,  
Und Andre sie gethan!

Fronsaek (klopft in die Hände).

Bravissimo! Das wird ein Muhl ein Soldat  
werden!

Prinz.

Das Lied ist muthig genug, lieber Freund! Und  
der Muth, den der brave Knabe in dem Liedchen ver-  
rätth, ist lobenswerth, aber ich wollte, daß er auch  
daran gedacht hätte, erst in der Welt was Rechtes  
zu lernen.

Karl.

Ja ja, das mag wohl seyn, und das sagt mein  
Papa auch immer. Ich seh' auch an ihm selbst, daß  
er fleißig liest und schreibt.

Prinz.

Nun, bestomehr rathe ich Ihm, jetzt auch recht  
fleißig zu seyn; Sprachen, Geschichte, Geographie,  
Mathematik zu lernen; das macht erst den rechten  
Soldaten. Weise ist noch mehr, als tapfer seyn. Die  
Künste des Friedens sind alle auch Künste des Krieges.  
Denn an sich ist der Krieg ein garstiges Ding, ein  
nothwendiges Uebel, und wenn man ihn blos zum  
Bergnügen führte, wenn man ihn nicht als ein Mit-  
tel zum Frieden ansähe, schlimmer, verabscheuungs-  
Jugendtheater. II. Bd. 3

würdiger, als irgend eine Art des Kampfes in der Welt.

Karl.

Doch weil es einmal ein nothwendiges Uebel ist, so ist's doch gut, brav seyn, wenn man es braucht.

Prinz.

Wenn man es braucht! Ich selbst wäre gewiß noch nicht von den Wissenschaften entfernt, wenn mein Vater mich nicht bey sich haben wollte; denn auch der ist ein Officier. Aber — ich dünkte, mein guter Karl, er schenkte mir das Lied; denn ich möchte gern von ihm etwas zum Andenken haben.

Karl.

O ja, vom Herzen gern. Wenn ich nur was Besseres hätte!

Prinz.

Nein, nein, ich wüßte und wünschte nichts Besseres. Ich will ihm ein anderes Liedchen dafür geben. (Er zieht die Schreibtafel heraus, und legt etliche Papiere zusammen.) Das zu innerst liegt, geb' Er einmal seinem guten Papa, zur Eröffnung! Das ist nur ein Lied, das sich für ihn schiekt.

Karl.

Für den Papa auch ein Lied? Ja, der wird's nicht singen wollen. Er spricht, seine Stimme taugt nicht viel, und ich glaub's auch; denn wenn wir ein Morgens- oder Abendlied mit einander gesungen haben, so hat er's nur immer nachgebethet.

Prinz.

Thut nichts. Ich weiß doch, daß es Ihn und euch Vergnügen machen wird, wenn er es euch vorliest. Das zweyte, das ich darum schlage, ist für Ihn.

— Ich will es mit Bleystift drunter schreiben; es ist ein geschriebenes. Ich habe aber auch noch ein gedrucktes Schlachtliedchen, in das ich es schlagen will. (Er wickelt alles zusammen, und gibt es ihm.) Da steck' Er es in die Tasche, und verlier Er's ja nicht.

— Und nun Adieu, mein lieber Kleiner! Tausendmal Adieu. Wie werde ich mich freuen, ihn einstens groß und stark zu sehen; dann wollen wir Kameraden bey unserem Regimente werden. Nicht wahr?

Karl.

O ja! sobald als möglich. Ich will eilen, eilen, daß ich groß, groß werde. (Er springt an ihm auf, und drückt und küßt ihn.) Vergessen Sie ja nicht, was Sie mir versprochen. Ich — (er wischt sich die Augen.) Ich — werde Sie gewiß recht lieb haben.

Prinz.

Und ich Ihn!

Fronsaß.

Adieu, mein lieber junger Herr! Wir werden uns alle bey dem Regimente freuen, Ihn einmal an der Spitze einer Compagnie zu sehen.

(Er drückt ihm die Hand.)

\*

Karl.

Leben Sie wohl, Freund! — Ja, ja, an der Spitze einer Kompagnie.

Prinz (im Abgehen zu Fronsack).

Ich kann es glauben, daß dem Vater das Herz bluten müsse, solche Engelskinder zu verlassen. — Lassen Sie uns doch von der Seite lauschen, was Er mit meinen Papieren vornehmen wird!

(Sie gehen in das Gebüsch; Karl hat immer von der Seite geschickt, ob sie nicht bald fortgehen.)

### Achter Auftritt.

Karl (allein, dreht die Papiere ein Weilchen in der Hand herum, setzt sich bald auf den Sturz, bald geht er umher).

Hm! Ich muß doch sehen, was das für Liebeschen sind, die er mir da gegeben hat! — (Er wickelt auf.) Ha! das Gedruckte — (Er liest.) »Auf! tapfere Krieger, auf ins Feld.« — Hm! das hätte er behalten können, das hab' ich lang auswendig gekonnt. (Er legt's zusammen, und steckt's ein.) Nu; das Geschriebene — (besiehts) das Ding, sieht mir gar nicht wie ein Liedchen aus? — Es läuft fort, ohne daß die Zeilen abgesetzt sind. — Laß sehn! (liest) »Vorzeiger dieses beliebten die Herrn Gebrüder Stefan und Martin Hill zu Klausberg 100 Thaler in

Louisd'or auf meine Rechnung zu bezahlen. Dalheim,  
den 2. Jänner 1827.

Ulrich, Prinz von Waldemir.«

Hm! — Nu, daraus werde ein Anderer klug — da  
kömmt kein Lied heraus, ich mag's von vorn oder  
hinten zu lesen anfangen — (er liest) »Gebrüder  
Steffan und Hill zu Klausberg« — ja, ja, die kenne  
ich wohl in unserm Städtchen — (liest) »Ulrich,  
Prinz von Waldemir« der Chef von des Papa's Re-  
gimente? Unfehlbar soll der Herr Lieutenant da die  
100 Thaler Reisegeld erheben, und hat sich vergrif-  
fen. Ich muß sehen, ob ich ihn einholen und errufen  
kann — doch ich muß zuvor noch das Liedchen, das  
er dem Papa schickt, ansehen. Ich soll's ihm zwar  
zur Eröffnung übergeben: aber — zu lesen hat er  
mir's ja nicht verbothen: (Er besieht es, und liest  
die Aufschrift:) »An Karl Christian Fortis, Haupt-  
mann bey dem Prinz Waldemir'schen Regimente« —  
hm! wunderbar! ganz an den Papa überschrieben!  
Nun wie lautet denn das Lied? (er will es aufma-  
chen). Der Beyex! gar ein großes ungeheures Siegel  
drauf und zugenäht? — Daß dich! daß ich kein Messer  
bey mir habe, — doch ich wollte ihm ja nachlaufen.  
Je länger ich stehe, desto weiter geht er (er fängt  
an ihm nachzulaufen und ruft:) meine Herren! —  
mein Herr Officier!

## Neunter Auftritt.

Hauptmann Fortis (der etwas schwer einhergeht, und einen Fuß stärker als den andern hat).  
Madame Fortis. Zulchen. Emilie. Mariane (an der Hand des Herrn Fortis). Fris (auf den Armen der Madame Fortis).

Hr. Fortis.

Wo ist er? Wo ist er? (Er sieht Karl.) Karl! wo ist der Prinz?

Karl (kehrt sich um).

Der Prinz, Papa? Ich habe keinen Prinzen gehört, noch gesehen. Wie sieht er denn aus?

Zulchen.

Je, der Herr, der hier war.

Emilie.

Der Papa sagt, es könne kein anderer Mensch auf Erden gewesen seyn, als der Prinz Anton selbst; denn kein anderer Officier würde uns solche ansehnliche Geschenke gemacht haben.

Karl.

Warum nicht gar? Er würde es doch gesagt haben.

Mad. Fortis.

Ist er schon lange fort?

Karl.

O ja! und ich habe ihn schon erschreyen wollen. Aber es war keine Möglichkeit. — Der Prinz? bald hätte ich es aus seinen Reden denken sollen.

Emilie.

Ah, der vortreffliche junge Herr!

Zulchen.

So gütig und freugebig! — Du allerliebstes  
schönes Etui! Ich will dich recht lieb haben.

Hr. Fortis.

Was hilfts? Ich werde ihn allenfalls morgen in  
der Stadt sehen, und ihm da meinen Dank abstat-  
ten. Ich hätte ihn aber nicht von dannen gelassen.  
Er hätte die Nacht bey uns bleiben, und mit uns  
vorlieb nehmen müssen.

Zulchen.

Desto besser, liebster Papa, daß er fort ist. Ganz  
gemiß hätten wir Ihrer die wenigen Augenblicke vol-  
lends da gar nicht genießen können.

Emilie.

Aber seiner Güte wären wir dieses Opfer schuldig  
gewesen.

Mad. Fortis.

Ich gebe Zulchen Recht. Ich hätte mit euch,  
meine Kinder, nur meinen Thränen Einhalt thun,  
und meinen Seufzern Schweigen auferlegen müssen.

Hr. Fortis.

Und doch — doch hätte ich es gewünscht! Der  
Zwang, den es euch, meine liebsten Kinder, gekostet,  
würde den Schmerz der Trennung für mich vielleicht  
ein wenig erleichtert haben!

Mariane (küßt ihm die Hand.)

O lieber Papa, reden Sie nicht von der Trennung.  
(Der kleine Fritz auf der Mutter Arm langt nach ihm, und schlingt seine Arme um des Vaters Hals, der ihn nimmt.)

Hr. Fortis.

Süßes Kind! — Ich gehe vielleicht nur auf kurze Zeit von euch. Der Krieg ist auch noch nicht erklärt, und vielleicht erhält uns Gott den Frieden, oder wenn ja das Aergste erfolgt — vielleicht schenkt er uns denselben bald, und mit ihm mich euch wieder.

Die Kinder.

(Die sich an ihn drängen, und ihm auf verschiedene Art schmeicheln.)

O wollte Gott! Gäß' es der Himmel! Blieben Sie doch bey uns!

M ad. Fortis.

Ach! ich fürchte mehr, als ich hoffe; das Schlimmste kömmt immer eher, als das Gute.

Hr. Fortis.

Ja, weil das Schlimmste immer mehr Eindruck auf uns macht, und wir des Guten zu bald vergessen.

Emilie.

Ach! das Glück, Sie zu behalten, sollte gewiß nicht vergessen werden. Mit Freuden gäß' ich dem guten Prinz seinen Ring —

Sulchen.

Und ich ihm sein Etui —

Karl.

und ich ihm sein wunderlich Liedchen wieder. —

Denken Sie nur, liebster Papa! Da sang ich ihm das deutsche Knabenlied vor; er sagte, er wolle mir ein ander Liedchen dafür geben, und gibt mir hier den Zettel. — (gibt ihm die Assignation.)

Hr. Fortis.

(setzt den kleinen Fritz auf die Erde.)

Laß doch sehen! (Er liest.) Ach! wie weit geht die Güte des liebenswürdigen jungen Prinzen! Er gibt dir eine Assignation, die ihm vermuthlich sein Vater zu seinem Taschengelde gegeben. — Nein, das darf nicht seyn! vielleicht läßt er sich's dann selbst an einer Bequemlichkeit fehlen —

Karl.

Recht Papa! ich habe es ihm, da ich geglaubt, er habe sich vergriffen, auch wieder geben wollen; aber er war fort, ehe ich's las, und Sie können es ihm ja wieder mitnehmen. Doch — er hat mir auch für Sie ein Liedchen mitgegeben: das habe ich aber nicht aufkriegen können; so sehr ich auch daran gezogen habe.

Hr. Fortis.

Für mich ein Liedchen? — Du träumst, Karl!

Karl (er sucht es aus der Tasche hervor).

Nicht anders — da!

Die Kinder (eins ums Andere lächelnd).

Ein Liedchen? ein Liedchen? (Sie treten voll Neugier um den Vater her.)

Hr. Fortis.

(Da er es in die Hände bekommt. Halb bestürzt.)

Himmel! ein königliches Rescript! (hastig.) Wer hat ein Messer oder eine Scheere?

(Sie werden alle bestürzt.)

Emilie

(die aus ihrem Strickbeutel ein Scheerchen im Etui zieht.)

Da, lieber Papa!

Hr. Fortis

(schneidet den Pergamentheft auf.)

(liest) Hm! — — (zu seiner Frau.) O meine liebste Wilhelmine! meine besten Kinder! — freuet euch, freuet euch! —

Mad. Fortis.

Bleibst du bey uns, sonst —

(Sie drängen sich alle an ihn.)

Hr. Fortis.

Laß mich nur vollends auslesen (liest) — — O der gütige Monarch! (liest weiter) — Mein, das ist zu viel. In einem Traume, wo ich den höchsten Gipfel meiner Wünsche erreichte, hätte ich ein solches Glück nicht erwarten können! —

Mad. Fortis.

(Das Folgende wird beynähe von allen zugleich gesagt.)

Ich sterbe vor Ungeduld —

Emilie.

Was ist es denn, liebster Papa!

Fulchen.

O sagen Sie es doch, bester Papa!

Karl.

Wie klappt denn das Liedchen, englischer Papa!

Marianchen.

Nun?

Hr. Fortis (fällt seiner Frau um den Hals).

Du behältst mich, liebstes Mäuschen! (umarmt seine Kinder.) Ihr behaltet mich hier, meine theuersten Kinder! — Ja ja, nicht anders.

Mad. Fortis.

Uh! — Uh! — Gott sey's gedankt!

Die Kinder.

(Eins um's Andere springen umher, küssen dem Vater Hände und Rock, klopfen in die Hände, und brechen in alle möglichen Kennzeichen der Freude aus.)

Wir behalten unsern Papa! wir behalten unsern Papa!

Hr. Fortis.

Ja, Ihr behaltet mich, und ohne daß ich meiner Dienste gänzlich entlassen werde, auf eine so ehrenvolle, rühmliche Art, selbst mit Erhöhung meiner Besoldung.

Mad. Fortis.

Ich bin vor Freuden außer mir. Und wie das?

Hr. Fortis.

Der König dispensirt mich, meiner kränklichen Umstände willen, bloß von dem gegenwärtigen Feldzuge; gibt mir aber, um, wie es in dem Rescripte heißt, meiner redlichen Dienste fort zu genießen, eine kleine Kommandeurstelle im Schlosse Burgheim,

nebst Obristleutenants Rang und damit verknüpfter Besoldung.

Emilie.

O Freude über Freude!

Sulchen.

Lieber! schöner Papa! kein solcher Papa muß doch mehr in der Welt seyn!

Karl.

Und nun Obristleutenant?

Hr. Fortis.

Nun will ich meines Lebens erst recht froh werden. Denn, liebstes Minchen! — ich muß dir 's nur gestehen, es ist mir nicht eingefallen, um meinen Abschied anzuhalten.

Mad. Fortis. (klopft ihm auf die Wange.)

Böser, böser Mann!

Emilie.

Der lose Papa! Hätte es der gute König nicht besser mit uns gemeint!

Sulchen.

Aber wissen Sie auch, daß Sie eine Unwahrheit gesagt, und daß das nicht recht ist?

Hr. Fortis.

Freylich wohl! eine kleine falsche Soldaten-Scham. Und wäre ich mit gegangen, so hätte ich vielleicht dem Vaterlande wenig und kurze Dienste leisten können; denn ich fühle zu sehr, daß mein Körper nicht mehr Strapazen auszuhalten fähig ist.

Mad. Fortis.

Du hast Recht; eine falsche Soldaten-Scham, durch die du dich und uns bald zu Waisen hättest machen können, wenn die Vorsehung nicht besser gesorgt hätte! — Aber sollten wir nicht sehen, daß wir den vortrefflichen Prinzen noch einholen können? Billig sollten wir Ihm alle danken und Ihn diese Nacht nicht von uns lassen. Wenn Er es auch nicht fürstlich bey uns fände, so könnten wir Ihn doch leicht besser bewirthen, als Er es in der kleinen Stadt finden wird.

Karl.

Geschwind, geschwind! laufen wir hinaus auf die Straße!

Hr. Fortis.

Das thut, meine Kinder — eilt, eilt Ihm nur nach!

Zulchen.

Und nun soll Er auch drey Küßchen für Eines haben. Wie konnte ich es Ihm doch versagen!

(Die Kinder wollen fort; der Prinz aber tritt aus dem Gesiräuche hervor.)

---

### Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Prinz. Fronsaß.

Prinz.

(faßt Zulchen an und küßt sie ein paarmal.)

Ein Mann, ein Wort!

Emilie und Karl (schreyen.)

Der Prinz! der Prinz!

Sulchen.

Ah! haben Sie mich doch erschreckt!

Hr. Fortis.

O mein gnädigster Prinz! Wie vermag ich es, Ihnen zu danken!

Mad. Fortis.

Nein, wir, wir — ich und meine Kinder, wie sollen wir Ihnen danken! Mir haben sie den Mann, Ihnen den Vater wieder gegeben. —

Prinz.

Nicht ich hab' es gethan, mein liebes Paar! sondern unser Monarch! und wie glücklich für mich, daß er mich zum Werkzeuge gemacht, heute einer würdigen Familie so viele Freude zu schaffen, und ein Zeuge dieser Freude zu seyn! ein Glück, das ich nie vergessen werde. O Ihre vortrefflichen Kinder! —

Hr. Fortis.

Man muß so gut seyn, wie Sie, um sich über ein kleines fremdes Familienglück so freuen zu können!

Mad. Fortis.

Und Sie haben unsere Kinder so reichlich beschenkt!

Karl.

Da, mein Herr, ist ihr Liebchen wieder! Vermuthlich haben Sie sich vergriffen —

Prinz.

Nein, nein. Mein Vater hat mir so reichlich zu meiner Equipage gegeben, daß ich noch einen kleinen Fahnjunker davon equipiren kann.

Emilie (zieht den Ring hervor).

Und ich bin beschämt, daß ich —

Prinz.

Davon weiß ich nichts mehr.

Fulchen.

So werde ich auch vom Etui nichts sagen.

Hr. Fortis.

Darf ich nun eine Bitte an Sie thun, mein Prinz?

Prinz.

Die lassen Sie mich thun. Sie betrifft ein Nachtquartier. Ich erwartete Sie morgen in der Stadt, wenn das Regiment nachrückte, wo ich Ihnen das Königliche Rescript zu übergeben gedachte. Ein unvermutheter Zufall führte mich zu Ihren allerliebsten Kindern, und gleich faßte ich den Entschluß, Sie zu überraschen und hier Nachtquartier zu halten. — (Zu den Kindern.) Nun darf ich doch wohl?

Emilie.

Viele Ehre für uns!

Fulchen.

Da Sie unsern Papa nicht mitnehmen; so bleiben Sie, so lange Sie wollen.

Karl (springt an ihm hinauf.)

O! wenn Sie mich doch noch mitnähmen — doch ohne Papa und Maman? Nein, nein, vor der Hand will ich noch bleiben!

Prinz.

Recht so! Zu seiner Zeit soll Er schon abverlangt werden.

Hr. Fortis.

Noch kann ich mich kaum in mein Glück finden! Meine Kinder mögen es über sich nehmen, Ihnen meinen Dank auszudrücken. Diese Sprache bringt zu dem Herzen.

Fr. Fortis.

Und meine Freudenthränen es Ihnen den Abend noch mehr als einmal sagen, wie glücklich der König heut eine zahlreiche Familie gemacht, die in der Gefahr, ihr Haupt zu verlieren, zitternd schwebte.

Sulchen.

O mit dem Appetit muß noch keine Erbeschaale gegessen worden seyn; als das die heutige allen behagen wird.

Emilie.

Ganz gewiß! die Freude wird sie nun zuckern, da sie zuvor Thränen des Abschieds verbittern sollten.

Karl.

Sa ja, das soll schmecken! Luchhe! Nun behalten wir unsern Papa!

Die  
natürliche Zauberey.

Lustspiel in einem Aufzuge.

---

## P e r s o n e n .

Frau von Sarmund, eine Edelfrau.

Adolph, ihr Sohn, 10 Jahre alt.

Sulchen, ihre Tochter, 12 Jahre alt.

Junker von Willich, Sohn eines Edelmanns, aus der  
benachbarten Stadt, 12 Jahre alt.

Lorchen, dessen Schwester, 11 Jahr alt.

Salomon,

Wilhelm,

Minchen,

} Kinder des Amtmanns aus dem Dorfe.

Jacob, ein alter Jäger vom Hause,

Kathrine, Kammerjungfer der Frau v. Sarmund.

Der Schauplatz ist in einem Saale, auf dem Edelhofe eines Dorfs, das nahe bey einer Stadt liegt. Im Hintergrunde geht eine Thür in das Schlafgemach, und auf der Seite eine nach dem Vorhause.

---

---

## Erster Auftritt.

Kathrine

(steht vor einem Tische, wo vier silberne Spielfästchen und Spielteller stehen. Sie hat die Marken von gleichem Metall daraus auf dem Tische gezählt, und überrechnet sie.)

Ich mag zählen, wie ich will, sie kommen nicht heraus. Zehen, zwanzig, dreyßig, vierzig, fünfzig, sechzig, siebzig, achtzig — und sechs und neunzig sollen ihrer seyn? — sechzehn Kontrakte — fehlen auch dreye; und zwey und dreyßig halbe — auch sechs — Nun, das wird ein schöner Lärmen werden! — Ich muß nur in der Stube und auf den Fenstern noch einmahl umher suchen —

(Sie sucht.)

---

## Zweyter Auftritt.

Frau v. Sarmund. Kathrine.

Fr. v. Sarmund.

Was sucht Ihr denn, Kathrine?

Kathrine.

Se, hier die Marken!

Fr. v. Sarmund.

Sind Ihr denn blind? sie liegen ja vor euch auf dem Tische.

Kathrine.

Ja, das weiß ich wohl; aber die suche ich, die fehlen.

Fr. v. Sarmund.

Fehlen? es werden doch keine fehlen. Das wäre mir recht!

Kathrine.

Recht, oder unrecht, gnädige Frau; genug, sie fehlen. Nicht wahr, es sind 96 einzelne, 16 Kontrakte und 32 halbe; — ich habe sie ja hunderttausendmal einzählen müssen. Nun kurz, da zählen Sie selbst!

Fr. v. Sarmund zählt.

Es ist wahr. Hier 16; da drey, und da sechs. Ich habe sie aber noch vorgestern Abends, da Lindenthals bey uns waren, mit eigener Hand eingezählt.

Kathrine.

Das kann wohl seyn; aber deswegen sind sie jetzt doch nicht da.

Fr. v. Sarmund.

Das sehe ich wohl, wenn sie nicht sonst wo liegen; aber — wie kommt Ihr darauf, sie jetzt zu zählen?

Kathrine.

Weil sie die Kinder gehabt und damit gespielt aben.

Fr. v. Sarmund.

Die Kinder? Ich habe es ihnen aber verbothen, sie mir nicht anzurühren. Wer hat sie ihnen gegeben?

Kathrine.

Je doch wohl sie sich selbst. Nachdem der Jäger das Kaffezeug hinausgenommen, haben sie selbe vermuthlich vom Tische weggenommen. Denn als sie fortgingen, und ich mit dem Jäger wieder herein kam, um die Stühle in Ordnung zu setzen, da sah ich die Marken hier besammen auf dem Tische liegen. Ich dachte, du mußt doch sehen, ob sie richtig sind, ehe ich sie in die Kästchen that, und —

Fr. v. Sarmund.

Nun, und — was das für ein Gewäsche ist! da fandet ihr, daß sie fehlten! Gut; Sie sollen den Lohn dafür kriegen! Wo sind sie?

Kathrine.

Sie sagten, sie wollten mit ihrem kleinen Besuch in den Garten gehen.

Fr. v. Sarmund.

Laßt mir geschwind Zulchen rufen. Man muß solche Sachen nicht hingehen lassen. (Kathrine geht hinaus.) Meine Kinder unterstehen sich doch sonst nicht, von meinen Sachen etwas anzurühren; (Kathrine kommt wieder.) es wäre mir höchst ärgerlich!

Kathrine.

Ja gewiß, und auch keine Kleinigkeit! wenn es noch Zahlpfennige oder beinerne Marken wären —

Fr. v. Sarmund.

Der Werth wäre noch das Geringste; aber die schöne Arbeit — und sie sind überdies ein Andenken von einer Freundin, die sie mir aus Frankreich mitgebracht hat.

Kathrine.

Aus Frankreich? Oh nun freylich! was so weit herkömmt, das muß alles schön seyn. Ich möchte nur das Frankreich einmahl sehen! es muß eine herrliche Stadt seyn, das seh' ich aus den schönen großen Hauben, die man dort her bringt.

Fr. v. Sarmund.

Paris wollt Ihr sagen. — Aber saget mir: Ist etwa sonst Jemand, außer mir, seit gestern früh in dem Saale gewesen.

Kathrine.

(Nachsinnend.) Wie denn nun? — Ja, gestern früh die Küchenmagd, als sie ihn gefehret. Aber da bin ich immer dabey gewesen.

Fr. v. Sarmund.

Und habt auch den Saal wieder gehörig abgeschlossen?

Kathrine.

So sorgfältig, gnädige Frau, wie mein Schatzkästchen. Aber Sie könnten wohl selbst offen gelassen haben; denn sie sind gestern etliche mal hier in den Commoden gewesen.

Fr. v. Sarmund.

Und wenns auch wäre. In meinem Hause darf mir nichts wegkommen. Gleichwohl kann ichs auch nicht den Kindern zur Schuld rechnen.

Kathrine.

Für unsre und Amtmanns Kinder steh' ich wenigstens.

Fr. v. Sarmund.

Und warum nicht für die fremden? Ich dächte, für diese noch mehr?

Kathrine.

Gewiß, weil sie vornehm sind? O ich habe Kinder von Stand gekannt, die recht artig mausen konnten. Bewahre mich der Himmel, daß ich das von diesen sagen sollte, denn was man nicht beweisen kann, soll man auch nicht behaupten und —

Fr. v. Sarmund.

Ha, Sulchen —

### D r i t t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen. Sulchen.

Fr. v. Sarmund.

Was habt ihr euch unterstanden, hier die Marken anzurühren? Weißt du nicht, daß ich dir und Adolphen hundertmal verbothen habe, irgend etwas, das euch nicht gegeben wird, zu nehmen?

Sulchen.

Es war nicht meine Schuld, liebe Maman.

Fr. v. Sarmund.

Und wessen sonst?

Fulchen.

Des Junker Willichs und seiner Schwester. —  
Abolph und ich haben sie auf's flehentlichste gebeten,  
sie stehen zu lassen; aber sie störten alles herum,  
und da wir sie nur zum Sitzen bringen wollten und  
ihnen unsere Zahlpfennige zum Spielen anboten,  
warfen sie sie in die Stube und sagten: mit solchen  
elenden Marken wären sie nicht zu spielen gewohnt.

Kathrine.

Das müssen liebe Kinder seyn!

Fulchen.

Sie liefen sogleich nach den silbernen Marken,  
die wir ihnen ein paarmal schon aus der Hand ge-  
schwächt, und schütteten sie auf den Tisch, und damit  
sie selbe nicht auch in der Stube herum warfen, bat  
ich sie nur, damit in Ordnung zu spielen.

Fr. v. Sarmund.

Du hättest durchaus nicht nachgeben, sondern auf  
meinem Verbote bestehen sollen. Zähltest du sie ihnen  
denn nicht wenigstens zu?

Fulchen.

Das wollte ich; aber Sie glauben nicht, liebste  
Maman, was das für Kinder sind! Das geht von ei-  
nem zum andern. Kaum fing ich an zu zählen, so  
warfen sie sie wieder unter einander, und liefen wie-  
der nach etwas andern.

Fr. v. Sarmund.

Eine schöne Historie! und nunmehr fehlt eine ziemliche Anzahl von den Marken.

Sulchen.

Es fehlen welche?

Kathrine.

Sa, nicht anders; da! Sie können selbst nachsehen.

Fr. v. Sarmund.

Hast du etwa gesehen, daß sie vertragen wurden? Wenigstens ist es sehr strafbar von dir, daß du, sobald sie damit nicht mehr spielen wollten, sie nicht gleich wieder in die Spielkästchen thatest und hier liegen ließeßt.

Sulchen.

Sa, liebe Maman, konnte man denn dazu kommen? Sie glauben nicht, wie wir ihnen auf dem Fuße nachgehen und wehren mußten, daß sie nicht die porcellanenen Figuren vom Kamine und den Komoden herunter warfen; denn bald hatte der Junker, bald das Fräulein eine in den Händen; die Schächtelchen wurden alle aufgemacht —

Fr. v. Sarmund.

Nun, die Marken müssen wieder herbey.

Kathrine.

Sa, wie denn? wie denn? wollen wir sie die Schubsäcke umkehren lassen?

Fr. v. Sarmund.

Warum nicht gar! Das würde ein schöner Verdruß bey ihren Aeltern werden; besonders, da man doch nicht mit Zuverlässigkeit weiß —

Sulchen.

Ja, und da dächte ich doch, ich wollte auch für sie gut seyn; denn ich bin nicht von der Stelle gekommen, ob ich gleich nicht immer so geschwind hinter ihnen her seyn konnte, als sie umhergeschwirrt sind. Aber mein Gott! Einstecken! das würden sie doch nicht thun?

Fr. v. Sarmund.

Sucht noch einmahl in allen Winkeln umher, Kathrine!

Kathrine.

Ja, ja, in allen Winkeln! Ich will auf der Erde herumkriechen, ungeachtet solche schöne blanke Dinger meinen hellen Augen gewiß nicht entgehen sollten; denn ich dächte, ich wollte von der Thurmspitze eine Nadel auf unserm Kirchhofe sehen.

Fr. v. Sarmund.

Und du, geh' wieder zu ihnen, und frage sie und die Amtmannskinder. Mach es aber klug und fein höflich. Frage, ob Jemand etwa in Gedanken einige von den Marken wohin gelegt oder eingesteckt habe, weil welche fehlten.

Sulchen.

Ich will's schon machen.

Fr. v. Sarmund.

Nimm die Schuld über dich und sage, daß es dir übel gehen möchte, wenn sie nicht wieder herbey kämen. Hörst du?

Sulchen.

Schon gut. (Geht ab.)

Fr. v. Sarmund (ruft ihr nach).  
Laß mir den Jäger herein kommen.

---

### Vierter Auftritt.

Frau v. Sarmund. Kathrine. Jakob (nach einer kleinen Weile).

Kathrine (welche diese Zeit über wieder gesucht).

Ich sehe und höre nichts.

Fr. v. Sarmund.

Nun, sie müßten sich auch sehr verstecken, wenn man sie nicht sehen wollte.

Jakob.

Hier bin ich, gnädige Frau!

Fr. v. Sarmund.

Das seh' ich. Es fehlen hier silberne Marken —

Jakob.

Und die werde ich doch nicht in meinen alten Sägen gestohlen haben?

Fr. v. Sarmund.

Bescheiden, Jakob! Wir kennen einander zu gut,

als daß ich euch so etwas Schuld geben sollte. Ihr habt die Stühle der Kinder in Ordnung gebracht; ist euch da etwas davon vorgekommen?

Jakob.

Die Marken auf den Stühlen?

Fr. v. Sarmund.

Nun, ich weiß wohl, daß sie da nicht hingehören; aber die Kinder haben damit gespielt, und sie hätten sie leicht darauf legen, und Ihr sie wegnehmen und wo anders hinlegen können!

Jakob.

Sa, das könnte seyn; es ist aber nicht.

Fr. v. Sarmund.

Ihr habt also auch nichts gesehen.

Jakob.

Nichts; und wenn ich sie gefunden hätte, so müßten sie noch auf dem Stuhle liegen; denn meine Ehre ist ein küglich Ding, und wer die antastet, ist vor meinem Korne nicht sicher, und wenn der Galgen drauf stünde.

Fr. v. Sarmund.

Die soll unangetastet bleiben! Aber nun weiß ich doch wahrhaftig nicht, wo ich die Untersuchung anfangen soll? Eins vom Hausgesinde oder von den Kindern muß sie haben: denn vorgestern habe ich sie noch mit eigener Hand einzählt.

Jakob.

Und da waren sie richtig?

Fr. v. Sarmund.

Const würde ich nicht darum fragen.

Jakob.

So müssen sie wieder herzu, und wenn sie ein Kobold geholt hätte.

Kathrine.

O helf' er uns ja wieder dazu, Jakob! Es ist für ein armes Gesinde gar so schlimm, wenn in einem Hause etwas wegfömmt. Auch das Ehrlichste kann in Verdacht kommen.

Fr. v. Sarmund.

Ja, und auch das Ehrlichste müßte mir vergeben, wenn ich bey ihm Nachforschung thun ließe, um das Unehrlliche heraus zu bringen.

Jakob.

Bey mir zuerst, gnädige Frau! denn die Unehrllichsten nehmen es immer am übelsten, wenn man sie im Verdacht hat.

Kathrine.

O pfuy doch! Er muß es dazu nicht kommen lassen. Es ist mir immer, als wenn von unsrer Ehre was hängen bliebe, wenn Haussuchung geschieht.

Jakob.

Ah! hat Sie etwa auch kein gutes Gewissen, Jungfer Kathrinchen, daß Sie sich fürchtet?

Kathrine.

Wie? was sagt er? Ich eine Spigbübin? Ich die Marken genommen?

Fr. v. Sarmund.

Nun, Kathrine! Ihr höret wohl, daß Jakob Scherz treibt; und er hat immer im Ganzen recht, daß Diejenigen, die sich am weißesten brennen wollen, oft die Verdächtigsten sind.

Kathrine.

Also meynen Sie auch —

Fr. v. Sarmund.

Seyd keine Närrinn! Es ist noch Niemand eingefallen, euch des Raubes Schuld bezuzumessen.

Jakob.

Und wenn die Untersuchung angestellt wird, so muß Sie doch dran.

Kathrine.

Das wollen wir sehen! Und wenn Er ein rechter Jäger ist, so muß Er den Dieb herausbringen, ohne Untersuchung. Die Jäger und die Scharfrichter —

Jakob.

Wie? was? ich ein Scharfrichter?

Kathrine.

Se nun; Er wird doch nicht läugnen, daß die von rechtswegen ein Bißchen hexen und einem zum Exempel eine schwarze Nase, oder so etwas machen können müssen, wenn Einer etwas wo gefunden hat, das für ihn nicht hingelegt war. Und wenn Er das nicht kann, so ist er kein rechter Jäger.

Jakob.

Mit Pulver und Schrot will ich dem Häschchen

die Nase schwarz genug machen, wenn es das Mäulchen nicht hält. Aber —

Fr. v. Sarmund.

Aber ich bitte, mich mit eurem Gewäsche zu verschonen. Wenn man zu nachsichtig bey eures Gleichen ist —

Jakob.

Freylich wohl! Da denkt der alte Kerl, weil er das kleine Minchen, die jetzt seine gnädige Herrschaft ist, noch ungeboren gesehen, und sie oft auf seiner Hand tanzen lassen, er hat so viel Recht, als ein naseweises Mädchen, das Kontuschen trägt —

Fr. v. Sarmund.

Stille, Jakob!

Kathrine.

Gewiß und wahrhaftig, gnädige Frau! wenn Jakob nicht helfen kann, und ich wär' an Ihrer Stelle, so schickt' ich zum Scharfrichter. Hundertmal habe ich's gehört, daß der das Gestohlene durch den Dieb selbst wiederbringen läßt.

Fr. v. Sarmund.

Geht mir mit Euren Albernheiten! Ein Bißchen gesunder Menschenverstand sollte Euch lehren, daß bald kein Dieb mehr auf Erden seyn würde, wenn das Menschen möglich wäre.

Kathrine.

Aber meine Mutter und Großmutter haben mir Beyspiele davon erzählt. — Es war einmahl in ei-

ner Familie, wo sie zuletzt Ausgeberinn war, ein Fischkessel weggenommen —

Fr. v. Sarmund.

Schweig mir mit euren abgeschmackten Geschichten.

Jakob.

Und da etwa ein weißes Pötchen die Finger oder die Nase beruht, und der Scharfrichter —

Kathrine.

Hör' Er, Jakob! Ich glaube, Er will gar meine selige Mutter in der Erde beschimpfen?

Fr. v. Sarmund.

Kein Wort mehr, Kathrine! Oder geht vor die Thüre.

Kathrine.

Noch einmal, gnädige Frau! Ich dächte zum Scharfrichter: oder es soll auch eine weise Frau hier in der Vorstadt seyn —

Jakob.

Ich bitte nur, gnädige Frau, daß sie nicht mich, sondern Kathrinchen zum Scharfrichter schicken; denn, wenn er mich zum Hause hinaus wüfse, so könnte ein großes Unglück geschehen. Jakob läßt sich nicht auf der Nase trommeln.

Fr. v. Sarmund.

Wartet, bis es Jemand von euch verlangt.

Jakob.

Nun, so dächte ich, gnädige Frau! wir krieg-

ten erst die Kinder und das Gesinde vor. Ich habe einen Einfall; ich denke, die Marken sollen da zum Vorschein kommen, und Kathrinchen, Kathrinchen! wenn Sie kein gut Gewissen hat, so rathe ich ihr —

Kathrine.

Herr Jakob! Solchen Spaß versteh' ich nicht. Wenn ich kein gut Gewissen hätte, so hätte ich nicht gerathen, daß er seine Kunst sehen lassen sollte. Da haben wir's! und Herr Jakob wollte es doch sehr übel nehmen, da ich vom Hexen redete.

Fr. v. Sarmund.

Ich bin's zufrieden, Jakob! Nur beleidigt mir Niemanden. Je weniger Lärmen, desto besser —

Jakob.

Das Einzige bitte ich mir aus, daß mir ja Niemand widerspricht und mir meinen Hocus pocus sauer macht.

Fr. v. Sarmund.

Nun, was wollt ihr denn thun?

Jakob.

Das werde ich nicht sagen, als bis Ihr Wölchen, das lange Finger gemacht haben könnte, beisammen ist. Ich will indessen meinen Hexenmeister oder Wahrsager holen, damit er gleich in der Nähe ist, wenn ich ihn brauche.

(Jakob geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

Frau v. Sarmund. Kathrinchen.

Kathrinchen.

Nun, da haben wir's, gnädige Frau! Da hören Sie, daß er zu einem Wahrsager oder Hexenmeister gehen will. O ein gut Gewissen ist doch ein sanftes Kuhelassen! Wie angst sollte mir nicht werden!

Fr. v. Sarmund.

Ihr seht wohl, daß er Euch zum Besten hat. Der alte Jakob ist ein Schlaufkopf. Ungeachtet er noch ein Erbstück von meinem Vater ist, so sollte er gewiß nicht in meinem Hause eine Minute bleiben, wenn er solche Fragen im Kopse hätte, wie ihr euch einbildet.

Kathrinchen.

Nun, wir wollen die Fragen doch sehen, wenn er den Thäter herausbringt —

---

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Adolph.

Fr. v. Sarmund.

Was bringst du, Adolph? Sind die Marken etwa da? Du hast sie doch nicht selbst vertragen oder verrissen.

Adolph.

Nein, liebe Maman! Wenn es Bücher wären; aber um Marken, und möchten sie von Gold seyn — ja, da nähm' ich mir die Mühe! — Sulchen schickt mich —

Fr. v. Sarmund.

Nun, hat sie ihre Worte bey eurem Besuche angebracht, oder etwas erfahren?

Adolph.

Es ist eine große Bestürzung unter uns allen. Des Herrn Amtmanns Salomon, Wilhelm und Minchen wollen sich bey Ihnen rechtfertigen; und sind sehr betrübt.

Fr. v. Sarmund.

O denen traue ich es weniger zu, als euch selbst.

Adolph.

Junker Willich schien es sehr übel zu nehmen, und sagte: es sey eine schlechte Ehre, die man ihm anthäte, ihn für einen Dieb zu halten?

Fr. v. Sarmund.

Sch hoffe doch nicht, daß deine Schwester auf diese Art die Anfrage gemacht hat?

Adolph.

Nein, seine Schwester rufte ihn bey Seite, und rebete ihm sehr zu, da er gleich fortgehen wollte. Zu gutem Glücke liegt sein Hut hier oben. Er droht, er wolle es seinem Papa sagen.

Fr. v. Sarmund.

Ich werde es ihm selbst sagen, so bald er mit dem Papa zurück kommt.

Adolph.

Inzwischen verlangen und bitten alle zusammen, sich bey Ihnen zu entschuldigen.

Fr. v. Sarmund.

Das haben sie nicht nöthig, wenn sie nichts davon wissen und nichts haben. Ich habe auch auf Keines Verdacht einer niedrigen Absicht; aber ich kenne den Vorwitz der Kinder, sie müssen alles besehen, alles in den Händen haben. Man spielt auch wohl damit und steckt im Gedanken etwas ein.

Kathrine.

O ja, ich diene einmal bey einer Herrschaft, wo ein Fräulein war, die überall einsteckte. So oft sie irgendwo zum Besuche gewesen war, und wir die Taschen durchsuchten, so fanden wir etwas, das ihr nicht gehörte. Sie kriegte von der Gouvernante so viel Ausgeflicktes drüber; aber nichts half, bis ihre Aeltern drauf fielen, daß sie aus ihrer Sparbüchse den Kindern, wo sie etwas mitgenommen hatte, ein Präsent, das zehnmal so viel werth war, zurück schicken mußte. So ward ihr für ein Florblümchen, das sie einmal wo einsteckte, ein ganzer Florblumenaufpuß von ihrem Hute genommen, und sie mußte ihn dann so tragen.

Fr. v. Sarmund.

Nun, die Strafe war nicht übel, und da der Eigennuß vermuthlich ihr Hauptfehler war, so war dieß gewiß das klügste Mittel, ihr ihn abzugewöhnen.

Kathrine.

Ich steh' Ihnen dafür! Der Schläge vergaß sie, ungeachtet ihre Maman die Ruthe nicht schonte, so bald ihr wieder etwas gefiel.

Fr. v. Sarmund.

Et! — Ich höre die Kinder die Treppe herauf kommen. Laßt mich mit ihnen allein, und seht ein Bißchen, was Jakob für Anstalten macht.

Kathrine.

Wenn ich nicht ein gutes Gewissen hätte, ich fürchtete mich wahrhaftig vor dem verzweifelten Kerl.

(Kathrine ab.)

## Siebenter Auftritt.

Frau v. Sarmund. Adolph. Fulchen. Jun-  
ker Willich. Lorchen. Salomon. Wilhelm.  
Minchen.

(Die Kinder machen der Frau v. Sarmund ihr Bewillkom-  
nungs-Kompliment.)

Fr. v. Sarmund.

Sehen Sie willkommen, meine Lieben! Sie be-  
finden sich doch Alle wohl?

Jugendtheater. II. Bd.

Fräulein Lorch en.  
Zu Ihrem Befehl, gnädige Frau!

Fr. v. Sarmund.  
Was macht Ihre Frau Mutter?

Fräul. Lorch en.  
Sie ist immer ein wenig mit Kopfschmerzen geplagt, sonst hätte sie Ihnen längst aufgewartet. Sie hofft aber deswegen Vergebung zu verdienen.

Fr. v. Sarmund.  
Das erste bedaure ich, und wünsche bald gute Besserung. In Ansehung des Letzten habe ich um Vergebung zu bitten.

Sunker Willich.  
Wir hören, gnädige Frau, von Fräulein Sulchen, daß von den silbernen Marken, womit wir hier gespielt haben, welche fehlen sollen. Es thut uns leid. Wir hoffen aber nicht, daß Sie einen Verdacht auf uns werfen? Wenigstens steh' ich für mich und meine Schwester.

Fr. v. Sarmund.  
Behüte der Himmel! Wie könnte mir nur dergleichen von jungen Personen Ihres Standes einfallen? Ich hoffe auch nicht, daß meine Tochter eine unhöflichkeit begangen haben würde —

Lorch en.  
Nein, gnädige Frau; sie hat bloß gefragt, ob Jemand von uns sie verworfen, oder verlegt, oder eine

gesteckt habe. Ich für meine Person aber weiß weder von dem einen, noch von dem andern.

Fr. v. Sarmund.

Das bin ich überzeugt. Es wäre eine Möglichkeit. Es legt ja wohl ein Großes etwas aus der Hand, oder in der Zerstreuung an einen Ort, wo es nicht hingehört. Der Fehler war von der Seite meiner Kinder, die damit spielen ließen, da sie ihre eignen Marken zu einer solchen Absicht haben.

Salomon.

Sie kennen uns, gnädige Frau! Ich und meine Geschwister wagen es nicht, in Ihrem Hause eine Nadel anzurühren.

Wilhelm.

Wir dürften nicht wieder über unsers Vaters Schwelle, wenn wir uns so etwas gelüsten ließen.

M i n c h e n (lehrt ihre Schubsäcke um).

Und hier, gnädige Frau Pathe, sind meine Schubsäcke. In meinem Unterröckchen habe ich keine.

Fr. v. Sarmund.

Gut, gut, meine Kinder! Ich habe schon meine Erklärung gethan, daß mir kein solcher Gedanke einfällt. Ich bin darum gekommen, und weiß nicht, an wen ich mich halten soll. Der Verlust ist nicht so groß; indessen ist er mir doch in vieler Rücksicht empfindlich, und ich erkaufte ihn gerne mit Geld wieder.

Sunker Willich.

Und noch eine größere Kleinigkeit müßte Ihnen

bey uns nicht wegkommen. Aber — man hat Gesin-  
de, und dieß — ja dieß ist freylich nicht immer treu!  
Es wäre bey meinen Aeltern, zum Beyspiele, nicht  
das erstemal.

Sulchen.

Und doch versichere ich Sie, daß wir bey dem  
Unsrigen kein Beyspiel wissen —

Adolph.

Sa, ich wollte mir für alle die Nase abschnei-  
den lassen.

Fr. v. Sarmund.

Du brauchst mit deiner Nase nicht so vorwitzig  
zu seyn, Adolph! — Zwar muß ich gestehen, daß  
ich daselbe Vertrauen zu allen meinen Leuten habe.  
Sollten sie inzwischen während Ihres Hierseyns etwas  
bemerkt haben, Junker, so sagen Sie es mir.

Junker Willich.

Nichts! nichts! — Zwar — als wir in den Gar-  
ten gingen, trat die Kammerjungfer herein.

Fr. v. Sarmund.

Für die steh' ich, mein lieber Junker! Sie hat  
seit drey Jahren, da sie bey mir ist, alles unter sich,  
und hätte, wenn sie gewollt, tausendmal Gelegen-  
heit gehabt, ohne Gefahr eines Verdachts bey Dingen  
von größerm Werthe zuzugreifen.

Junker Willich.

Dann war auch der alte Jäger da — Sa, dem

traute ich nicht über den Weg. Er hat sein hundsfüß-  
tisches Gesicht —

Fr. v. Sarmund.

Pfuy! wo haben Sie das Wort her? — Ungeachtet  
dieses Gesichtes traute ich diesem mein ganzes Gut  
an. Er ist ein Inventarium von meinem seligen Va-  
ter. Und wenn der untreu seyn könnte, so würde ich  
Ihnen, und mir selbst nicht zu trauen das Herz haben.

Funker Willich.

Se nun, gnädige Frau, wer weiß, wer sonst in  
dem Zimmer lange vor uns oder in unserer Abwesen-  
heit gewesen ist.

Fr. v. Sarmund.

Das könnte seyn, und ich will auch dießfalls noch  
eine nähere Erkundigung einziehen. Sie können sich  
indessen hier die Zeit vertreiben, meine lieben Kinder!

Funker Willich.

Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich mich be-  
urlauben darf. — (Zu Adolph, suchend.) Wissen  
Sie nicht, wo man mir meinen Hut hingelegt hat?

Adolph.

Der Jäger hat ihn aufgehoben, wir müssen ihn  
fragen.

Lorchen.

Du wirst doch warten, bis der Papa mit dem  
Herrn von Sarmund nach Hause kömmt? was würde  
er sagen, wenn du zu Fuße fort liefest.

Fr. v. Sarmund.

Ich werde dieses eben so wenig zugeben. Sie könnten sich erhitzen! Ihr Herr Vater wird diesen Abend bey uns mit einer Suppe vorlieb nehmen.

(Geht ab.)

---

## Achter Auftritt.

Die Vorigen.

Sunker Willich (zu Sulchen und Adolphen.)

Ich wundere mich, wie Ihre Frau Mutter einen solchen Argwohn in Ansehung unser einer nur äußern kann. Leute von unserm Stande — einstecken, entwenden?

Sulchen.

Pfuy hoch, Sunker! wer hat denn in Ansehung Ihrer Verdacht geäußert? Es sind unserer mehr, und ich hätte sie eben so gut vertragen, oder im Gedankeneinstecken können, als ein Anderer! Vom Entwenden ist gar nicht die Rede.

Sunker Willich.

Warum nicht? Leuten von geringerer Extraction (er sieht die Amtmannskinder an) kann man wohl so Etwas zutrauen; aber die gehören auch nicht in unsere Gesellschaft!

Salomon.

Sie reden vermuthlich von uns? Ihr Anblick sagt mir's. Ich muß Ihnen aber sagen, daß hier bey uns auf dem Lande edle Gesinnungen so sehr, wie edle Geburt geachtet werden.

Sunker Willich.

Was der kleine Herr Amtmann nicht für ein weises Kind ist! Sich zum Edelmann zu machen? Nun, so muß ich Ihnen sagen, daß Sie bey uns in der Stadt nicht die Ehre hätten, in unsere Gesellschaft zugelassen zu werden, so viel Sie sich auf Ihre edlen Gesinnungen auch einbilden mögen.

Adolph.

Und ich sage Ihnen, daß es mein Vater und meine Mutter für ein Glück halten, einen solchen Umgang für uns hier zu haben, als diese meine Freunde sind.

Sulchen.

Ganz gewiß, Sunker; und ich lerne von meinem Minchen mehr Gutes in Einem Tage, als ich von einem halbdugend Sunkern von Ihrem Schlage lernen könnte.

Forchen.

Du bist auch nicht ein Bißchen klug, Bruder!

Sunker Willich.

Und du bist immer überklug. Du denkst gewiß, wie ich, nur daß du es nicht sagst. Ich dächte, du wüßtest, was uns die Maman oft von Bürgerkindern

gesagt hat. Gemeine Herkunft, und gemeine Den-  
kungsart.

Adolph.

Also glauben Sie wohl, das meine Freunde hier  
fähig gewesen wären, sich an etwas Fremdem zu  
vergreifen?

Wilhelm.

Wissen Sie etwas, oder haben Sie Eines von  
uns sich diesem Orte nähern gesehen?

Minchen.

Aber ich habe wohl gesehen, daß der Junker  
alles in die Hände genommen, alles besehen!

Junker Willich.

(Springt nach ihr und will sie schlagen; die Andern springen  
zu und halten ihn zurück.)

Wie? was sagst du, Kleine Kröte! Ich will dich —

Adolph.

O halt, Junker! Sie haben es mit mir zu thun —

Salomon.

Und mit mir! Rühren sie meine Kleine Schwester  
an, ich versichere Sie, daß ich weder Ihren Adel,  
noch Ihre Größe scheue.

Junker Willich.

Mit solchen Bürgerjungen werde ich mich nicht  
einlassen.

Sulchen.

Aber mit einem kleinen Bürgermädchen hofft der  
Kavalier fertig zu werden?

Sunker Willich.

Ich lasse meine Ehre nicht angreifen.

Lorchen.

Und das kleine Jüngferchen hätte wohl ihr Mäulchen halten können.

Adolph.

Sie ist ein Kind, und dem kann man wohl verzeihen, wenn sie die Wahrheit sagt.

Lorchen.

Nein, wenn sie als ein Kind solches Zeug sagt, so gehöret ihr wenigstens die Ruthe.

Sunker Willich.

Die Wahrheit? die Wahrheit? — Was wollen sie damit sagen?

Sulchen.

Se nun, daß Sie dieß und Genes besehen haben.

---

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Frau von Sarmund.

Fr. v. Sarmund.

Was gibt es hier, Kinder? Ich höre hier ein heftiges Gespräch, da ich eben mit der Untersuchung bey meinen Leuten beschäftigt war.

Sunker Willich.

Ich hoffe, gnädige Frau, daß Sie die Beleidi-

gung, die mir die Kinder Ihres Amtmanns erwiesen haben, nachdrücklich ahnden werden.

Fr. v. Sarmund.

Das bin ich sonst von diesen nicht gewohnt. Und worin hat diese Beleidigung bestanden?

Adolph.

Sie haben die Verachtung nicht leiden wollen, mit der ihnen der Junker begegnet ist.

Julchen.

Er ist unzufrieden, daß wir ihm keine Gesellschaft, von seinem Stande vorgesezt haben.

Salomon.

Und hält uns eher eines Verdachtes in Ansehung der Marken fähig, als Personen von seiner Herkunft, und da habe ich ihm gesagt, daß edle Gesinnungen auch Bürger adeln?

Fr. v. Sarmund.

Und daran werden Sie doch nicht zweifeln, mein lieber Freund?

Junker Willich.

O nein; aber das kleine Ding hier hätte mir lieber Schuld gegeben —

Minchen.

Ich habe nichts gesagt, als daß der Junker mehr gesehen und betastet habe, als wir; und da hat er mich schlagen wollen.

Fr. v. Sarmund.

O! das wird einem solchen artigen, jungen Herrn gar nicht einfallen!

Corchen.

Sie müssen meinem Bruder vergeben, er ist bisweilen ein Biischen hüzig.

Fr. v. Sarmund.

Nun, in seinem Alter ist es wohl noch ein wenig zu frühzeitig, ob es gleich keinem Alter wohl ansteht.

### Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Jakob (er bringt einen Hahn auf einen Korb gebunden, den er mit einem Tuche zugedeckt hat.)

Jakob.

Nichts, gnädige Frau, und wieder nichts! Alle Ihre Leute im ganzen Hause sind unschuldig, so wahr ich Jakob heiße; und so wahr mein Hahn ein Prophet ist — der nicht trüget.

Fr. v. Sarmund.

Euer Hahn? Was soll denn der Hahn?

Die Kinder (lachend unter einander.)

Ein Hahn? ein Hahn?

Jakob.

Ja, nicht anders, ein Hahn! Da seh'n Sie? (Er hebt das Schnupstuch auf und zeigt dessen Kopf.)  
Sehen Sie wohl! das ist ein Hahn! ein Wunderhahn,

der nicht seines Gleichen hat! der sagt mir Dinge, die Niemand weiß! Wenn was verloren ist, so ver-räth er mir gleich, so bald ich mein Hocus pocus mache, wer es gefunden hat. Wer etwas eingesteckt hat, muß es wieder hergeben, und wenn er es in zehn Beuteln oder unter hundert Schlössern verbor-gen hätte.

Zulchen.

Ey, das ist ja vortrefflich. Da kann Er uns ja wohl sagen, wer die Marken hat.

Jakob.

Ja, das versteht sich. Erstens kam mir in der Schenke meine Rauchtobacksdose weg. Den Augenblick holte ich meinen Hahn. Niemand durfte mir aus der Stube, und er zeigte mir den lahmen Boten aus Springsfeld an. Des Richters Sabine war eine schöne neue Pelzmütze gestohlen worden, und ich brachte es gleich durch meine Kunst heraus, daß die taube Lise die Diebin gewesen war.

Minch en.

Se, kann denn der Hahn reden?

Jakob.

Ja freylich; — versteht sich, wie Hähne reden, — krähen; denn wenn sie unter einander krähen, so verstehn sie einander so gut, wie wir uns verstehen, wenn wir reden.

Adolph.

Daß dich! Und von dem Hahne hat Er uns doch niemahls etwas gesagt!

Jakob.

Sa, weil noch niemals was weggekommen ist.

Sulchen.

Nun, Mamanchen! lassen Sie ihn doch seine Künste machen.

Fr. v. Sarmund.

Ich bin's zufrieden. Wenigstens wird es für euch ein kleiner Zeitvertreib seyn. Nun? was muß denn geschehen?

Jakob.

Ich muß ein finstres Zimmer haben. Ganz finster!

Fr. v. Sarmund.

Das Können wir bald haben. Ihr dürft draußen nur die Läden zumachen.

Sulchen.

Sa ja, geschwind! (will gehen.)

Fr. v. Sarmund.

Jakob mag es thun. Du möchtest sie nicht erreichen Können.

(Jakob geht hinaus, die Kinder treten indessen um den Korb herum, heben das Schnupstuch auf und gucken; nur der Junker steht von ferne und verräth einige Unruhe.)

Adolph.

Gewiß, der Hahn sieht sonderbar aus; was er für ein paar helle Augen hat!

Zulchen.

Und der große rothe Kamm — wie er ihn schützt! Hahaha.

Salomon (zu Zulchen.)

Aber, glauben Sie, daß er so etwas kann, wie der Jäger sagt? Ich glaub es nicht.

Wilhelm.

Unser Vater würde freylich darüber lachen; aber die Jäger sollen sich auf solche Kunststückchen verstehen.

München.

Sa ja, und der alte Jakob ist ein verzweifelter Kerl. Man sollte nicht glauben, wie weit er mit seiner Klinte reichen kann. Ein Hase kann weit von ihm laufen —

Lorchen (spöttisch).

Sa ja, und ein Sperling auf dem Dache sitzen; nicht wahr?

Sunker Willich.

Wie kannst du das einfältige Zeug anhören, Schwester? — Wenn ich nur meinen Hut hätte!

Fr. v. Sarmund.

Ich sehe es auch für einen bloßen Scherz an, Sunker! Indessen — man nimmt ja sonst zur Zeitverkürzung wohl etwas vor. Ueberdies, Sunker, soll es mir eine rechte Freude seyn, wenn ich den Jäger mit seinem wunderlichen Uberglauben auslachen kann. Ein Hahn! — errathen, wer etwas weggenommen

hat? Einfältig! Aber man macht solche Leute nicht  
Klug! sie verführen sich und Andere.

Sunker Willich.

Also meynen Sie nicht, daß es wahr ist, was  
er sagt, gnädige Frau? Ich hab' es auch gedacht!  
albernes Zeug!

Fr. v. Sarmund.

Ja wohl, Poffen!

Sunker Willich.

Wir wollen den alten Kerl recht auslachen! (das  
Zimmer wird versinstert.) Aber — ich möchte doch  
wissen, warum er das Zimmer finster macht?

Adolph.

In der That, und wenn man auch ein "gut Ge-  
wissen hat, so sollte Einem dabey ganz Angst werden.  
Ich bin gar nicht gern im Finstern.

Sulchen.

Se, der Hahn kann ja Niemanden sehen; wie soll  
ers denn errathen?

Minchen (guckt hinein).

Nun, Hähnchen, wirst du bald reden oder krähen?

Forchen.

Er wird nur seines Herrn Sprache verstehen.

(Der Jäger kommt zurück.)

Fr. v. Sarmund.

Nun, ist es so recht? Ist's nicht zu licht!

Sakob.

Nein; gerade so recht.

Nun; wer ein gut Gewissen hat, der bleibe hier!

Wer keines hat, geh' vor die Thür!

Fr. v. Sarmund.

Sehr feyerlich! Das ist ein Trumpf, wo Keines von uns wohl das Herz haben möchte, hinaus zu gehen. (Jakob trägt den Korb an den finstesten Ort des Zimmers; macht viele Umstände mit einem Stabe und zieht einen Zirkel um den Korb.)

Jakob.

Sag an, mein Hahn!

Wer hat's gethan,

Wer hat die Marken genommen?

Nun; Jedes von Ihnen, meine junge Herrschaft, komme her, greife unter das Tuch, streiche den Hahn, lege die Hand zurück auf seinen Rücken, und stelle sich in die Reihe! Ist Jemand von Ihnen, der die Marken noch hat, den wird mein Hahn durch lautes Krähen anzeigen.

(Er wiederholt die Worte:)

Sag an, mein Hahn &c.

(Es will Keines zuerst gehen.)

Fr. v. Sarmund.

Nun; bald sollte man glauben, es hätte Keines von euch ein gutes Gewissen: Fort! zu!

M i n c h e n.

(Läuft darauf zu, greift hinein und streichelt ihn.)

Hah! er will nicht krähen? Ich bin es nicht gewesen, die sie eingesteckt.

**S a k o b.**

**Nun, hieher! und das Patschchen auf den Rücken.**

(Er stellt sie.)

**A d o l p h.**

(Adolph folgt ihr, greift auch unter das Tuch und streicht ihn ebenfalls.)

**Ich auch nicht!**

**S u l c h e n** (folgt).

**Krähe, hast du das Herz, und sag' eine Lüge!**

**L o r d e n,**

**Stumm, wie ein Fisch!**

(Sie vergißt die Hand auf den Rücken zu legen.)

**S a k o b.**

**Hand auf den Rücken!**

(Salomon und Wilhelm complimentiren mit Junker Willichen, daß er zuerst gehen soll. Er scheint sich zu bedenken.)

**Fr. v. S a r m u n d.**

**Immer zu, Junker! Sie müssen den Spas nicht verderben.**

**J u n k e r W i l l i c h.**

**Meinethalben!**

(Salomon und Wilhelm folgen.)

**S a k o b.**

**Hand auf den Rücken!**

(Die Kinder fangen alle zu lachen an.)

**M i n c h e n.**

**Fisch' aus, Herr Jakob! Es war auch nichts.  
Der Hahn weiß nichts.**

Fr. v. Sarmund.

Sie sind entweder alle von dem Verdachte frey,  
oder eure Kunst geht betteln? Meine Marken sind  
und bleiben weg.

Jakob.

Nein, nein; nur stehen geblieben! Meine Kunst  
geht nicht betteln. Die Hände immer noch auf den  
Rücken, und — (es wollen einige heraus treten) ste-  
hen geblieben! sage ich; das ist ja ein Sequirle, wie  
Quecksilber! (zur Fr. v. Sarmund.) Ich muß ein  
Licht holen und meine Kunst anders versuchen. Das  
Ding geht nicht mit rechten Dingen zu. Geben Sie  
ein Bißchen Acht, gnädige Frau! daß sie so hübsch in  
der Ordnung bleiben, bis ich mit dem Lichte komme!  
(Er geht nach einem Lichte.)

Adolph.

Das ist ein verzweifelter Kerl! Was er noch  
mit uns anfangen wird?

Minchen.

Darf ich nicht ein Mahl nach dem Hahn sehen,  
gnädige Frau Pathe?

Fr. v. Sarmund.

Durchaus nicht, kleiner Borwig!

Salomon.

Kannst du's nicht erwarten?

Fulchen.

Ich halte meine Hand fest zu.

W i l h e l m.

Das hat uns der Jäger ja nicht geheiß'n?

L o r t h e n.

Sch will nur sehen, was noch herauskommen wird.  
(Jakob bringt ein Licht, und geht, wie sie nach der Reihe stehen, so daß er von Minchen wieder anfängt.)

(Zu Minchen.) Die Hand her! — (sie zeigt ihm die linke:) nein; die auf dem Rücken! — Nichts! abgetreten, Minchen!

M i n c h e n (die ihre Hand besteht, thut einen lauten Schrey:)

Se, was habe ich denn für eine abscheuliche Hand? Kohlschwarz; Himmel! wenn die nur wieder weiß wird!

J a k o b.

Weiß, wie Wolle, so bald ich will.

(Die Kinder können es nicht länger erwarten und besehen alle ihre Hand, ehe der Jäger, der ihnen immer wehet, zu ihnen kömmt.)

Se, daß dich! Wollt Ihr stehen?

A d o l p h.

Pfuy! auch ich habe eine schwarze Hand!

S u l c h e n.

Auch ich? Häßlicher Jakob!

L o r t h e n.

Ueber den abscheulichen Hahn!

S a l o m o n.

Pfuy! wie sehen meine Manschetten aus!

Wilhelm.

Ah! und meine Finger!

Sunker Willich.

(mit einer stolzen Miene hebt seine Hand hoch empor.)

Meine Hände sind rein.

Sakob. (fährt auf ihn hastig zu und hält ihn bey  
der Weste.)

Und Sie, Sunker, Sie sind es, der die Marken hat!  
Her damit, oder ich mache Sie gleich so schwarz in  
Ihrem Gesichte, und an ihrem ganzen Leibe, wie  
eine Kohle, daß Sie ewig nicht wieder weiß werden  
sollen!!

Lorchen (schreyt).

Mein Bruder schwarz, wie eine Kohle?

Sakob.

Sa, wie eine Kohle, oder wie einen Mohr, oder  
wie einen Raben.

Lorchen.

Du wirst doch nicht — Hast du sie denn wirklich,  
so gib sie her!

Fr. v. Sarmund.

Seht zu, was Ihr thut, Sakob!

Sakob.

Her! oder ich visitire, oder — schwarz, wie alle  
schwarzen Dinger zusammen.

Willich (ganz erblaßt und in Verlegenheit).

Sollte ich denn — im Gedanken — (er greift

in die Taschen) — es ist wahr! — ich muß es gestehen, in den Händen habe ich sie gehabt! (Er thut, als ob er sie jähling in der Tasche fände.) Ah! hier sind sie wirklich! Sollte man's denken!

(Die Kinder sind in einer Art von Bestürzung, und Willkürlich zittert.)

Fr. v. Sarmund.

Jakob! — (Er kömmt zu ihr) tragt das Licht mit eurem Hahne wieder hinaus, und macht die Läden auf! — (leise zu ihm:) Sagt dem Gesinde draußen nicht, wo sie sich gefunden haben!

Jakob.

Ich verstehe Sie.

(Er geht ab.)

Fr. v. Sarmund.

Geht meine Kinder! hier in meinem Schlafzimmer steht ein Waschbecken und wascht euch die Hände rein. Ihr möchtet sonst eure Kleider beschmutzen.

Minchen.

Sa, wenn es nur wieder weggeht! — O! wenn ich eine schwarze Hand behielte!

Adolph.

Besser, als eine schwarze Nase.

Fr. v. Sarmund.

Es wird schon gehen. Es ist doch nichts als ein Bißchen Ruß. (Die Kinder gehen hinein.) Sie, Junker, haben es nicht nöthig, und können hier bleiben!

## Gilfter Auftritt.

Frau von Sarmund. Junker Willich.

Fr. v. Sarmund.

Nun, Junker! Schämen Sie sich nicht einer solchen Aufführung? Sie, der vorhin so stolz war, daß er die rechtschaffenen Kinder des Amtmanns nicht seiner vornehmen Gesellschaft würdig hielt, durch ihre Gegenwart seinen Adel entehrt glaubte, einzustecken? Pfuy!

Willich (Stotternd.)

Vergeben Sie — gnädige Frau! — ich spielte damit — und im Gedanken — ich weiß gar nicht, wie es zugegangen —

Fr. v. Sarmund.

Das sind Lügen, mein Junker! So durften Sie nur, als Sie gefragt wurden, ihre Taschen durchsuchen. Hatten Sie sie, so hätte man es für den Fehler einer Unbedachtsamkeit gehalten und Ihnen verziehen; aber so?

Willich.

Gewiß, gnädige Frau! Ich ließ mir's gar nicht einfallen, und dann — dann schämte ich mich einer solchen Beschuldigung, daß ich sie nur konnte eingesteckt haben.

Fr. v. Sarmund.

Nach der Behutsamkeit, mit der ich durch meine

Tochter fragen ließ, hätten Sie, dächte ich, sich nicht zu schämen gebraucht.

Willich.

Da hatte ich es vergessen.

Fr. v. Sarmund.

Aber Sie dachten doch wohl daran, daß Sie damit gespielt, und sie in der Tasche hatten, als Sie den Hahn nicht angreifen, nicht streicheln wollten?

Willich.

Nicht angreifen, nicht streicheln? Ich habe ihn —

Fr. v. Sarmund.

Halt! machen Sie nicht das Sprichwort ganz wahr, daß, wer lügt auch stiehlt, und umgekehrt. Ja, niederträchtiger Knabe! ich wage den Ausdruck ohne Scheu. Zu gutem Glück, daß Sie noch zu dumm sind, Ihre junge Bosheit verbergen zu können. Sie haben den Hahn angegriffen, gestreichelt? und Sie sahen nicht ein, daß, wenn Sie das gethan hätten, Sie auch eine schwarze Hand haben müßten! Aber die Ungewißheit, ob des Jägers List nicht Zauberey wäre, schlug Ihr Gewissen, und Sie glaubten, durch das nicht verrathen zu werden, was Sie gerade vor aller Welt verrieth. Psuy! Sie werden sich gefallen lassen, daß ich Ihrem Herrn Vater, so bald er mit meinem Manne von der Jagd zurück kömmt, die schöne Geschichte erzähle.

Willich (wirft sich ihr zu Füßen).

O gnädige Frau! um Gottes willen nicht! Er schlägt mich todt, ich bitte Sie —

Fr. v. Sarmund.

Nichts! besser, als daß er einen Menschen erzieht, der, wenn er solche Dinge thut, ein Schandfleck seiner Familie wird; denn was kann das Ende von solchen Probestückchen seyn?

Willich.

Nimmermehr! ja nimmermehr soll es wieder geschehen.

Fr. v. Sarmund.

Vielleicht haben Sie das schon zehnmal versprochen; denn alle Umstände verrathen mir, daß Sie heute nicht zum erstenmaleinstecken. Nach einem so unverschämten Lügen —

Willich.

Gewiß, das erste und letztmal soll es seyn. Ich glaubte gar nicht, daß die Marken mehr, als ein bloßes Spielwerk, wären! O nur dasmal nicht meinem Vater! Wenn Sie in Ihrem Leben jemals wieder hören, daß ich etwas angerührt habe —

Fr. v. Sarmund.

Das könnte die einzige Bedingung seyn; aber, wie werde ich es verhindern können, da es mein Säuger und alle Ihre Mitgespielen wissen? Ah! ich kann nicht ohne Schauder daran denken! Aber sagen Sie mir nur, was Sie mit den Marken machen wollten?

glaubten Sie wohl, damit unbemerkt spielen zu können, oder wollten Sie sie verkaufen oder verschenken?

Willich.

Ach, gnädige Frau! das weiß ich selbst nicht. Sie gefielen mir; sie sahen so hübsch aus, und ich steckte sie bloß ein, um sie zu haben.

Fr. v. Sarmund.

O Sie sind in großer Gefahr, Junker! Sachen selbst ohne Absicht zu begehren, und sich ihrer auf diese Art zu bemächtigen? Gestehen Sie mir aufrichtig: Ist es das erstemal?

Willich (stöhnend und weinend).

N — ein, nein, gnädige Frau! — Kleine Spielsachen habe ich schon oft — bey meinen Gespielen eingesteckt; und eben — weil man niemals darnach gefragt hatte, so dachte ich auch — ich dachte —

Fr. v. Sarmund.

O das war ein schändlicher Gedanke! und wenn es kein Mensch auf Erden sähe, wissen Sie nicht, daß Gott Alles sieht? doch vielleicht ist der heutige Vorfall zu Ihrem Besten geschehen, und zu Ihrem Besten wird es auch seyn, wenn Sie dafür so bestraft werden, wie Sie es verdienen.

Willich.

O gnädige Frau! Ich bitte Sie noch einmal; um Gottes willen bitte ich Sie! nur meinem Vater nicht! Ich will mich jeder Strafe unterwerfen! Sa-

gen Sie es meiner Mutter, meinem Hofmeister —  
dies ist ein strenger, aber doch billiger Mann —

Fr. v. Sarmund.

Gut; das mag seyn. Ich habe dieses Lob von ihm überall gehört. Mehr um Ihres Herrn Vaters als Thretwegen will ich es ihm jetzt verschweigen, wenn Sie mit Ihrem Hofmeister selbst nächster Tage zu mir kommen, und mir in seiner Gegenwart ein feyerliches Gelübde thun wollen, nie dergleichen sich wieder einfallen zu lassen. Ich werde ihn bitten, auf das genaueste auf Ihre Handlungen Acht zu geben, und bey dem ersten Vergehen dieser Art nicht nur Ihrem Herrn Vater, sondern der ganzen Welt diese Geschichte zu entdecken. Wollen Sie das?

Willich.

O ja, gnädige Frau! alles was Sie befehlen, vergeben Sie mir nur dießmal! Aber ach! — Ihre Kinder! — die Amtmanns-Kinder!

Fr. v. Sarmund.

Ja, sehen Sie, strafbares Kind! wie eine Unwahrheit die andre nach sich zieht. Ich werde mich wohl bequemen müssen, zu Ihrer Entschuldigung selbst eine Unwahrheit vorzubringen? aber —

Willich.

Ach! tausendmal, tausendmal will ich es Ihnen danken — mein ganzes Leben hindurch —

Fr. v. Sarmund.

Aber noch eine Bedingung! Sie müssen den gu-

ten Kindern meines Amtmanns die Verachtung, und den Argwohn abbitten, den Sie auf sie zu werfen gesucht.

Willich.

Ja, ich will es, ich erkenne meine Strafbarkeit!

Fr. v. Sarmund.

Erkennen ist nicht genug! Sie müssen sich bessern. Denken Sie bey dieser gräßlichen Beleidigung besonders, wie der Stolz gedemüthigt wird! wie weit Diejenigen jetzt über sie durch ihre edle Gesinnung erhaben sind, die Sie wegen ihrer geringen Herkunft vorhin verachteten!

Willich.

Ach! ich erkenne es!

Fr. v. Sarmund.

Ich würde Ihnen hiermit verbiethen, je wieder über meine Schwelle zu kommen, wenn mir Ihre Befserung nicht am Herzen läge. Aber ich will wissen, ob Sie auch Wort halten werden. — Noch eins! bitten Sie die Kinder selbst, daß sie nicht davon schwäzen. (Geht an die Thüre des Schlafzimmers und ruft hinaus:) Seyd ihr bald fertig?

### Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Lorch en. Adolph. Sulchen.

Salomon. Wilhelm. Minchen.

Lorch en (läuft auf ihren Bruder zu).

Nun; du wirst es schön bekommen, Bruder, wenn

das der Papa erfährt! Was hast du denn für dummes Zeug gemacht?

Fr. v. Sarmund.

Es war Unbesonnenheit! Ich dachte mir's wohl. Der junge Herr hat damit gespielt, sie im Gedanken eingesteckt, und sich darnach geschämt, es zu gestehen. Ich könnte ihm diese alberne Scham vergeben, aber das werde ich ihm nicht vergeben, daß er (zu den dreyn Amtmanns-Kindern) euch verdächtig zu machen gesucht hat.

Salomon.

O gnädige Frau! So bitte ich Sie darum. Wir sind unterrichtet, daß man jede Beleidigung vergeben müsse.

Fr. v. Sarmund.

Hier lernen Sie, Junker, was Edelmuth ist.

Wilhelm.

Sa, wir wollen auch keinem Menschen etwas davon sagen! Nicht wahr, Minchen? du sagst auch nichts?

Minchen.

O nichts! denn es würde mir doch weh thun, wenn der Junker Verdruß oder wohl gar Schläge bekommen sollte.

Willich

(geht zu Salomon und Wilhelm und umarmt sie.)

O! wie beschämen Sie mich! wie bin ich gedemüthigt! dieß schmerzt mich mehr, als die empfindlichste Strafe! Also wollen Sie nichts von meiner schlechten Aufführung sagen?

Salomon.

Sie können darauf rechnen.

Willich.

Raum unterstehe ich mich, Sie um Ihre Freundschaft in Zukunft zu bitten.

Lorchen.

Aber, wenn alle schweigen, so werde ich es nicht verschweigen. Einen so vor den Leuten zu Schanden zu machen?

Fr. v. Sarmund.

So würde ich von Fräulein Lorchen nichts halten, da wir Ihrem Bruder seine Unbesonnenheit, die er bereut, vergeben und zu vergessen versprechen? Sie können aber etwas Bessers thun, Fräulein. Seyen Sie seine Aufseherinn, und wenn er einen ähnlichen Fehler — wir wollen ihm jetzt noch diesen gelinden Namen geben — wieder begeht, so sagen Sie es mir, und dann werde ich die Beleidigung, die er mir heute zugefügt hat, früh genug ahnden.

Willich.

Ach! wenn Sie mir dießmal vergeben; so soll diese Zeit nimmer kommen.

Fr. v. Sarmund.

Wort gehalten! das sage ich Ihnen!

München.

Ja, Wort gehalten! sonst macht Sie Jakob gewiß über und über so schwarz, als unsere Hände waren!

## Inhalt.

|                                                          | Seite. |
|----------------------------------------------------------|--------|
| Geschwisterliebe. Schauspiel in einem Acte . . . .       | 1      |
| Die Mitschweftern. Schauspiel in einem Acte . . . .      | 23     |
| Der Abschied. Schauspiel in einem Acte . . . .           | 47     |
| Die natürliche Zauberey. Lustspiel in einem Acte . . . . | 101    |

---

In Mausberger's Verlags - Buchhandlung,  
in der großen Schulerstraße,  
an der Ecke der Grünangergasse Nr. 850,  
ist neu erschienen und zu haben:

## Lehren und Rathschläge

für die

studirende Jugend,

um ihre Studien mit Nutzen zu betreiben.

Von J. N. Schmidt,

Doctorand der Medicin und ehemahligem Normal- und  
Gymnasial - Professor.

Preis: Steif broschirt, im gefärbten  
Umschlage, 24 Kr. C. M.

Der Verfasser, der durch eine Reihe von Jahren das Lehramt verwaltet hat, und durch mehrere Erziehungsschriften bekannt ist, gibt in diesem Werkchen der studirenden Jugend Mittel an die Hand, wie sie ihre Studien mit Nutzen zu betreiben, und ihre Sitten einzurichten habe, um sich wahre und gründliche Kenntnisse zu verschaffen, und die Zufriedenheit ihrer Aeltern und Lehrer zu erwerben.

Willkommen wird daher diese Schrift jedem, und des niedern Preises wegen, auch dem ärmern Jünglinge seyn, der nach Körper- und Geistesbildung strebet.

---

Die fromme Königin Mathilde. Eine rührende Geschichte der Vorzeit. Zur Verbreitung des religiös-moralischen Gefühls für fromme Söhne und Töchter erzählt. Von Leopold Chimani. Mit

einem illumirten Kupfer, steif im eleganten Einbände: 48 Kr. C. M.

**Ritter Landsberg, oder die wunderbaren Wege der göttlichen Fürsorge.** Eine rührende Geschichte des Mittelalters. Lehrreich für die Kinder erzählt zur Belebung des religiös-moralischen Gefühls. Von Leopold Chimani. Mit einem illumirten Kupfer, steif im eleganten Einbände: 48 Kr. C. M.

**Hundert sehr lehrreiche zweyversige Fabeln für die Jugend.** Von J. Müller. Mit prächtig gestochener Titel-Bignette im eleganten Einbände: 24 Kr. C. M.

**Heldenspiegel der österreichischen Krieger,** worin ihre ausgezeichneten Heldenzüge umständlich beschrieben, und die Rahmen der betreffenden Tapfern, sammt ihren Regimentern, nebst den besondern Belohnungen derselben, aufgezeichnet sind. Ein Beytrag für jeden Patrioten des Vaterlandes, und echten hiebrn Oesterreicher, für Offiziere und Gemeine, für Jünglinge in militärischen Erziehungshäusern, und für Väter und Mütter, deren Söhne für Deutschlands Freyheit in den Kriegsjahren 1813 und 1814 fochten. Herausgegeben von Jos. Ritter von Seyfried. 8. Wien, 1824, steif broschirt im gefärbten Umschlag: 48 Kr. C. M.

**Blümchen. Ein Geschenk für die Jugend.** Von Müller. Auf Schreibp. steif broschirt: 24 Kr. C. M.

**Mahlerische Darstellung der K. K. Haupt- und Residenz-Stadt Wien, oder kurzgefaßte Geschichte derselben von ihrem Ursprunge bis auf den gegenwärtigen Augenblick.** Mit vier Situations-Plänen. Im Taschenformate: 1 fl. 12 Kr. C. M.

## Was lesen wir heute? Was morgen?

Ein Schwanz, der nicht viel kostet. Erstes bis viertes Bändchen, sauber broschirt, jedes Bändchen einzeln 24 Kr., alle vier zusammen 1 fl. 36 Kr. C. M.

## Hunds-Anecdoten. Eine Lectüre für

Hunde-Liebhaber, zur Würze freyer Erholungsstunden, broschirt im Umschlag, 20 Kr. C. M.

Die Hunde behaupten bekanntlich keine unbedeutende Stelle bey Herren und Damen. Sie sind oft ihre geachtetsten Lieblinge in Bezug der Treue und Wachsamkeit, und vielen Damen sind ihre Schoßhündchen die treuesten und angenehmsten Gefährten auf Promenaden, welchen sie manche kurzweilige Augenblicke zu danken haben. Nicht nur Hunde-Liebhaber, sondern jeder Andere, wird diese Lectüre vergnügt aus der Hand legen, in welcher man ihre Treue und Anhänglichkeit, ja sogar ihre Heldenthaten so anziehend geschildert findet, daß sie bey jedem Leser Bewunderung und Liebe erregen werden.

---

Von der neuesten Bibliothek der Erzählungen des H. Claren, von der Welde, Gustav Schilling, Honwald, Lann, Weisflog, Kinde. ist das 81. Bändchen bereits erschienen, und im Pränumerationswege, wovon jeden Samstag eines erscheint, pr. 20 Kr. zu haben. Sie enthält:

Erzählungen von H. Claren, 30 Bändchen, 10 fl. C. M.

- Erzählungen von J. C. van der Wælde, 15  
Bändchen, 5 fl. C. M.
- Erzählungen von Gustav Schilling, 12  
Bändchen, 4 fl. C. M.
- Erzählungen von Ernst von Houwald, 3  
Bändchen, 1 fl. C. M.
- Erzählungen von Fridrich Laun, 3 Bänd-  
chen, 1 fl. C. M.
- Erzählungen von Carl Weisflog, 7 Bänd-  
chen, 2 fl. 20 kr. C. M.

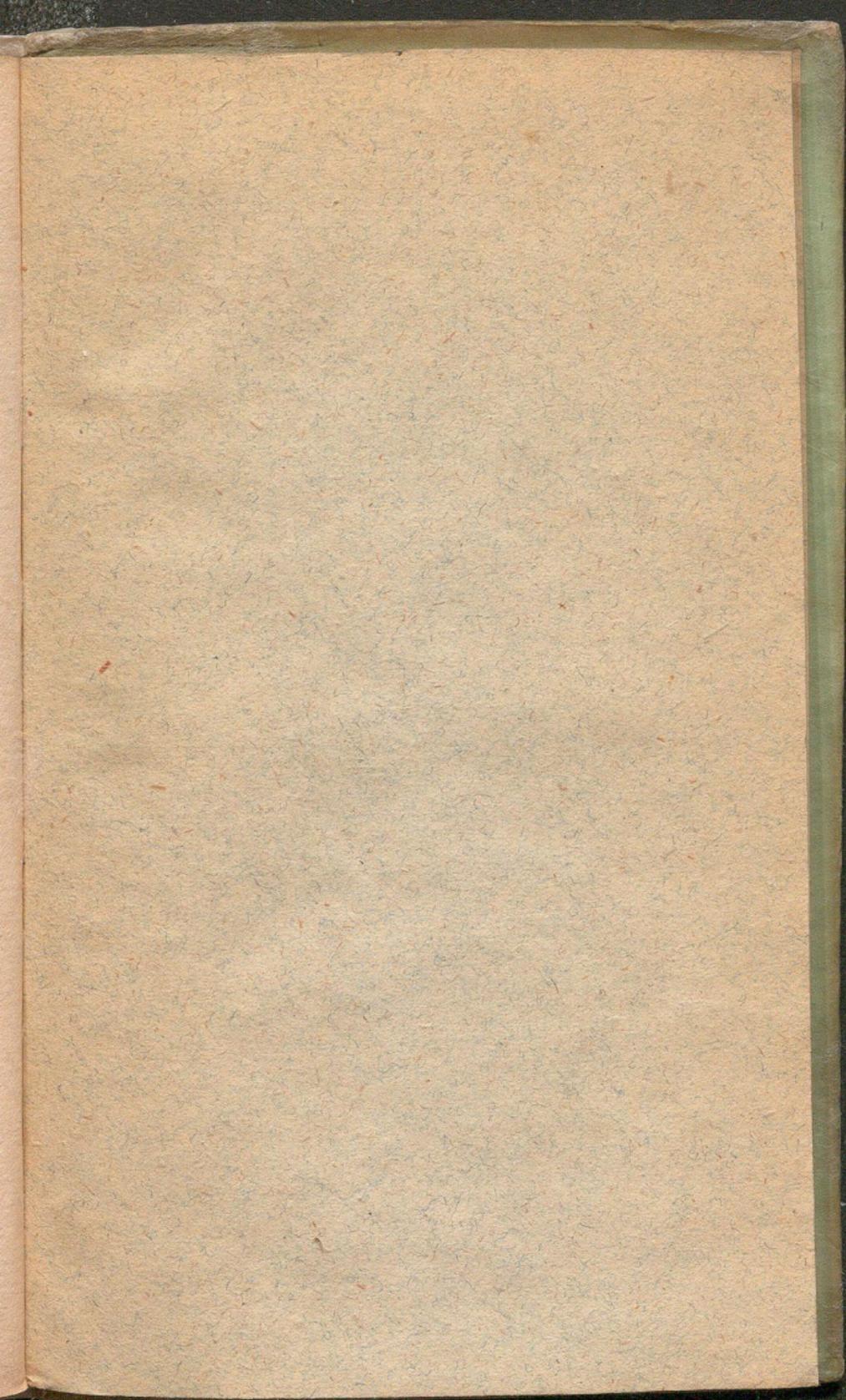
## Walter Scott's Werke,

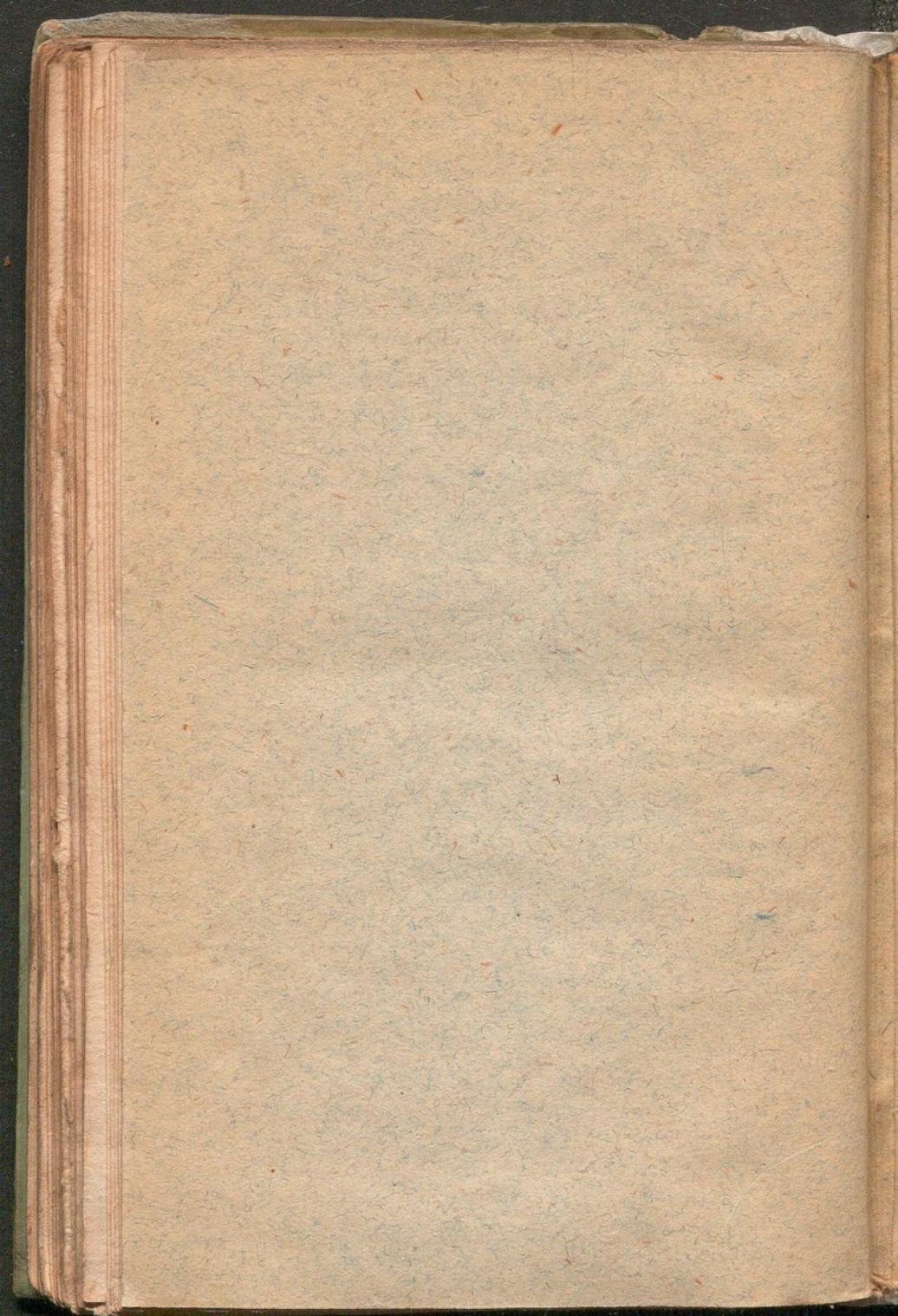
1. bis 39. Band.

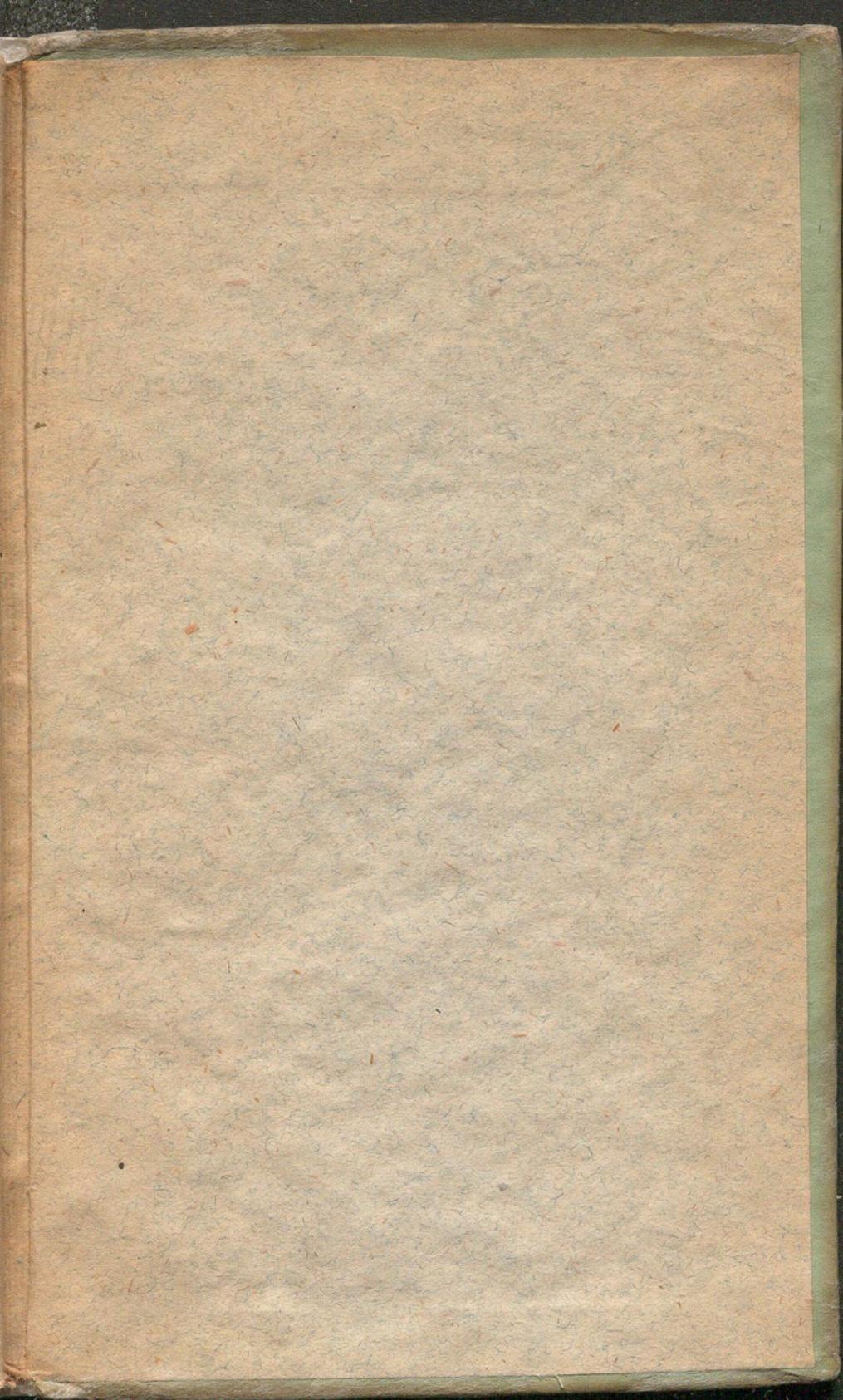
Folgende Romane sind auch einzeln, der Band  
zu 48 kr. C. M. gerechnet, zu haben:

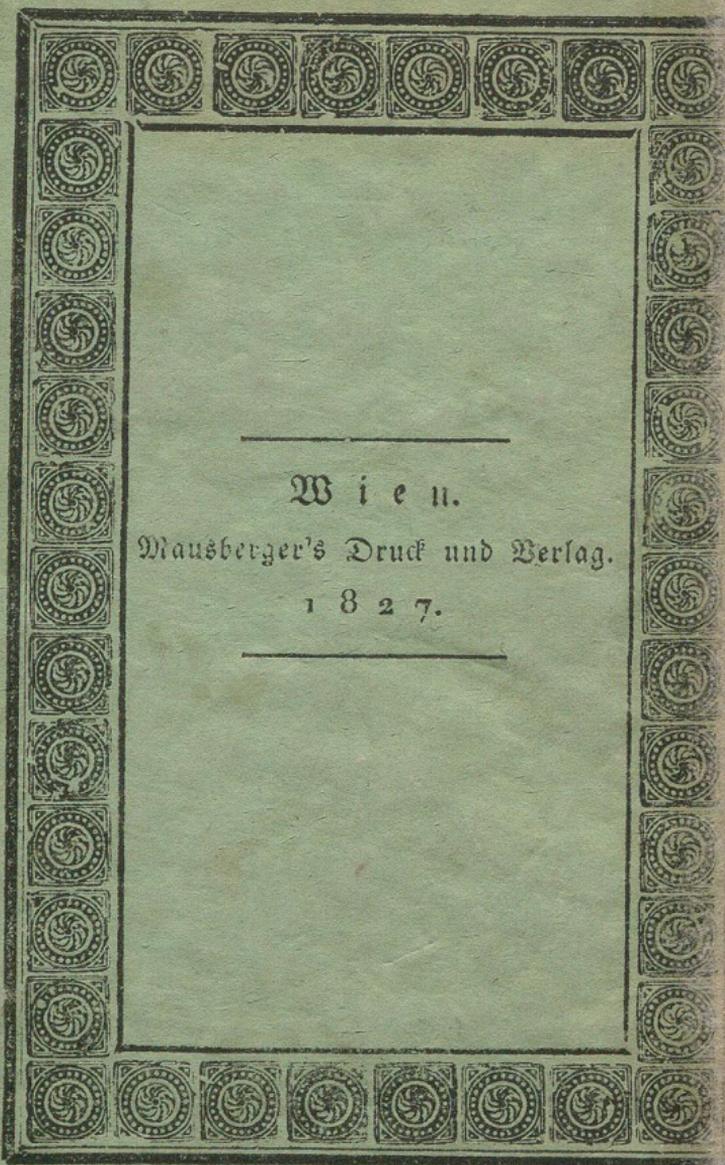
Der St. Ronans-Brunnen, 3 Bände. — Iwanhoe,  
3 Bände. — Die Braut, 2 Bände. — Der  
Alterthümer, 3 Bände. — Das Herz von Mid-  
lothian, oder der Kerker von Edinburgh, 4  
Bände. — Allan Mac-Aufay, 2 Bände. —  
Der schwarze Zwerg, 1 Band. — Lebensbe-  
schreibungen berühmter brittischer Dichter und  
Prosaisten, 1 Band. — Robin der Rothe, 3  
Bände. — Das Fräulein vom See, 1 Band.  
— Kenilworth, 3 Bände. — Die Schwärmer,  
3 Bände. — Burg Rokeby, 1 Band. — Red-  
gauntlet, 3 Bände. Guy Mannering, 3. Bde  
Die Kreuzfahrer, 2 Bände.

---









---

W i e n.

Mausberger's Druck und Verlag.

1 8 2 7.

---